

# bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



# Wir bilden dich aus!

- ✦ IT-Systemkaufmann/-frau
- ✦ Informationselektroniker/-in



Arbeitest du  
gerne an  
technischen  
Geräten?



Möchtest einen  
zukunfts-  
sicheren IT-  
Beruf erlernen?



Hast du Lust  
auf ein tolles  
Arbeitsklima?

DRUCK-  
UND KOPIER-  
MANAGEMENT



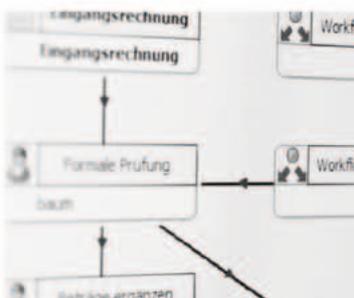
Unsere Senior-Chefs waren früher aktive Jungenschaftler.

## BEWIRB DICH JETZT!

[www.ehrig.de/ausbildung](http://www.ehrig.de/ausbildung)

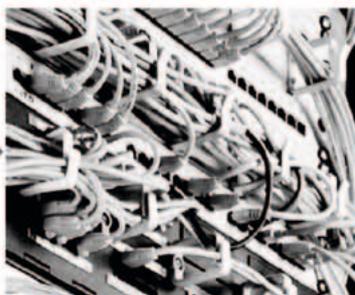


SERVICE



ALLES FÜR  
IHR BÜRO

NETZWERK-  
MANAGEMENT



DOKUMENTEN-  
MANAGEMENT



[www.EHRIG.de](http://www.EHRIG.de)

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme  
Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 [ehrig@ehrig.de](mailto:ehrig@ehrig.de)

# Inhalt

Einführung	Liebe Freunde der Schülerarbeit	Felix Behrens	4
Monatsspruch	Da sie den Stern sahen, waren sie hochofren	Helmut Blanck	6
Grenzerfahrung	Die Sekunde der Selbstüberwindung Kurzberichte	Helmut Blanck	8 8- 15
Fahrtenberichte	Die Aramäer und das Land der tausend Zecken	Theodor Rauch	16
	„Gechlortes Wasser schmeckt Sch...“	Adrian Saad	17
	The Swedish Shit Tower	Paul Trense	20
	Fahrtentagebuch aus verschiedenen Perspektiven		22
	Schlafen in den Weinbergen	Katharina te Brake	24
	Thrakerfahrt in die Alpen	Liam Davies (Teddi)	26
	Túathafahrt 2018 ins Elsass	Emily Havens (Demi)	28
	Wo die valomeri wandern gehen ...	Julia Risse (kutoja)	30
Bericht	„Ich seh den Sternenhimmel ...“	Gabi Sawitzki	
Rappoltengrün – Jubiläum	Gedanken zu einem Jubiläum	Rotraud & Reiner Triller	32
	Rezept für ein Hausfest	Ian Hirsinger	34
	Das Lager an der Kremnitz	Valentin Harnisch	34
Buchbesprechung	„Kiefern im Wind, die Klippen sind wach“	Paul Trense	38
Projekt	„Wir haben unsere Glocke noch“	Helmut Blanck	40
Personen	Was macht eigentlich Eli?	Elisabeth Heimbach	42
BK	Neues aus der Schülerarbeit	Helmut Blanck	44
Impressum			46
Freundes- und Förderkreis der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin e.V.			47

**Redaktion:** Helmut Blanck (towarics), Paul Trense (verkko) · Ein Dankeschön allen Autoren für ihre Artikel!

**Wir danken allen, die diese Ausgabe mit Bild und Bericht bereichert haben:**

Felix Behrens (wicht), Helmut Blanck, Jannis Blesken (Fischer), Liam Davies (Teddi), Stefan Fürstenau (django), Emily Havens (Demi), Valentin Harnisch (Allpacker), Elisabeth Heimbach (Eli), Angélique Hirsinger (LaBro), Ian Hirsinger (robbe), Jens Jacobi, Anna Kukshaus (straight), Johann Maillard (utelias), Theodor Rauch (vastuu), Luisa Renner, Julia Risse (kutoja), Elisabeth Rudolph (siipi), Adrian Saad, Gabi Sawitzki, Pauline Schol, Katharina te Brake (pony), Paul Trense (verkko), Rotraud & Reiner Triller, Horte Orange Friends

**Fotografen:** Wir danken allen Fotografen und dem Zeichner für die Überlassung ihres Bildmaterials: Helmut Blanck, Tobias Büttner (Rolle) hier für die Retusche der Lagerglocke, Eli Heimbach, Ian Hirsinger (robbe), Klaas Kenda, Ella Opitz, Julia Risse (kutoja), Paul Trense (verkko), Horte Ewenken, Horte Svear, Horte Túatha, Horte valomeri.

**Layout:** Bernd Malner / G. Schamal – [www.conbrio-design.de](http://www.conbrio-design.de)

**Titelfoto:** Grenzerfahrung pur: das Coverfoto zeigt Lotte aus der Horte laivata auf Lofotenfahrt (Norwegen) – während einer gewagten Kletteraktion entlang eines Wasserohres. (Fotografin: Ella Opitz)

# Liebe Freunde der Schülerarbeit

Das erste Mal, dass nicht Helmut die einleitenden Worte für die BK-Nachrichten schreibt. Über den Wechsel im Vorsitz der Landesleitung ist in der letzten Ausgabe berichtet und geschrieben worden und immerhin ist dieser Wechsel bald ein Jahr her und dennoch gibt es immer noch diese Dinge, die das letzte Mal von Helmut begleitet bzw. das erste Mal von mir gemacht werden. Vielleicht ist das ein gutes Zeichen – ein Zeichen der Kontinuität, die bei allen Veränderungen, bei allen neuen Ideen und Plänen immer ein Kennzeichen unserer Arbeit war. Denn vieles ist gleich geblieben, teilweise über inzwischen 100 Jahre hinweg. Da wäre zum Beispiel die Tradition des Adventsgottesdienstes: Wir feiern ihn in diesem Jahr zum 100. Mal (auch wenn es mehr als 100 Jahre her ist, dass er zuerst gefeiert wurde). Wir sind froh ihn in diesem Jahr wieder in der Dahlemer Annenkirche feiern zu dürfen und damit an eine alte Tradition der Berliner Schülerarbeit anzuknüpfen. Auch an anderen Stellen geht unsere Arbeit kontinuierlich voran. Ein Jugendleiterseminar geht zu Ende und mit



neuen Eindrücken und Ideen machen sich hoffentlich wieder Jugendliche auf auszuprobieren, was sie heute den jugendbewegten Formen der BK-Arbeit abgewinnen können. Ich bin davon überzeugt, dass es einiges ist.

Daneben wächst und gedeiht die Weidenkirche – und mit ihr die Arbeit auf der Bäkewiese, für die wir Pläne haben. Zu der Kirche soll sich eine Glocke gesellen, in der Weidenkirche soll eine lebendige Gottesdienstgemeinschaft entstehen und rundherum sollen erlebnis- und naturpädagogische Angebote entstehen – das alles im Rahmen unserer jugendbewegt-bündischen Struktur und, wie in den letzten Jahren auch, aus eigener Kraft. Kraft, die auch schon bei der Instandhaltung der Wiese und der Weidenkirche gebraucht wird. Nach diesem Sommer wucherte die Kirche fröhlich vor sich hin und es war harte Arbeit, die Weiden in Form zu bringen.

Hinter uns liegen auch das Hausfest in Rappoltengrün und das Sommerlager ebendort. Neben der Bäkewiese bleibt das Landheim ein zentrales Element und Anliegen unserer Arbeit und unserer Bemühungen – auch deswegen freuen wir uns immer wieder, wenn viele Ehemalige, Freunde und Freundinnen unserer Arbeit sich alle 5 Jahre aufmachen, den unbestreitbaren Erfolg dieses Hauses zu feiern, über alte Anekdoten zu lachen und neue Ideen anzustoßen.

Die BK-Nachrichten kreisen diesmal um das Thema „Grenzerfahrungen“. Die Erfahrung an einer Grenze angelangt zu sein, einer körperlichen, einer emotionalen oder mentalen Grenze, kann befreien und Energien freisetzen, die man in sich selbst kaum ahnte. Für mich ist es vor allem die Erfahrung, dass sich das eigene Denken und Fühlen so vollkommen auf das Hier und Jetzt reduzieren kann: Der nächste Schritt, der nächste Handgriff um nicht abzurutschen – mehr Platz hat das Bewusstsein gerade nicht

zu bieten. Grenzerfahrungen können uns bereichern, sie sind indes vielleicht auch nicht ungefährlich. Was, wenn ich den nächsten Handgriff nicht schaffe? Was, wenn ich, aufgeputscht und übermotiviert, meine eigenen Grenzen nicht mehr kenne, vielleicht über sie hinweg gehe? Noch schlimmer: Was, wenn andere über meine Grenzen gehen? Auch das ein wiederkehrendes Thema unserer Jugendgruppenleiterseminare. Ich glaube, dass die Grenzerfahrungen, die wir anstreben und die hier berichtet werden, unser Bedürfnis nach Abenteuer, unseren Hunger nach Nicht-Alltäglichem befriedigen sollten – ohne, dass die Grenzen anderer missachtet werden oder wir in blindem Übermut unsere eigenen Grenzen überstrapazieren.

Natürlich ist die Fahrt der Raum, in dem wir unseren Grenzen nachspüren. Auch dieses Jahr waren wieder viele Horten aus allen Berliner BK-Standorten auf Sommerfahrt und berichten hier von ihren (Grenz-Erfahrungen).

Vielleicht erkennt man sich als Leser oder Leserin in der ein oder anderen Erfahrung wieder, vielleicht erinnert man sich ja an die ein oder andere eindrückliche Grenzerfahrung, die auf Fahrt gemacht wurde. Und vielleicht fühlt man sich berufen, auch im Nachhinein diese Erfahrungen zu teilen – die BK-Nachrichten freuen sich immer mal wieder über Post, wenn unsere Berichte und Artikel zum Erinnern oder Nachdenken angeregt haben – und so bleibt dieses Medium auch ein lebendiges Medium des Austauschs.

In diesem Sinne wünsche ich viel Freude beim Lesen.

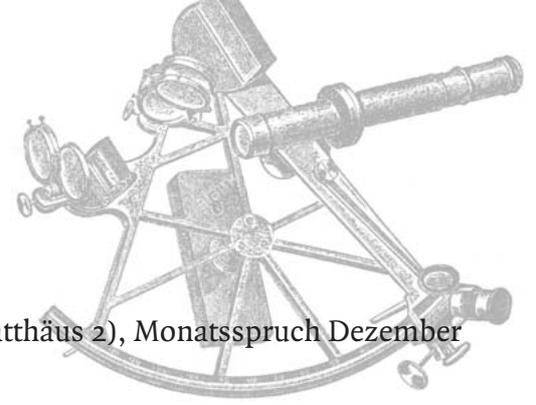


(Felix Behrens)



# Da sie den Stern sahen, waren sie hocheifrig.

(Matthäus 2), Monatspruch Dezember



Sternenhimmel: Wir sehen ihn viel zu selten. Zumeist können wir ihn in der großen Stadt mit seinem „Licht-Smog“ kaum wahrnehmen. Entweder gehen wir ins Planetarium, zur Simulation, oder es zieht uns im August auf die Bäckewiese, wo wir, wenn wir Glück haben, in den Perseidenstrom mit seinen Sternschnuppen eintauchen dürfen. Das gelingt nicht immer. Doch dann gibt es die besonderen Fahrtenerlebnisse, ungeplant und auch nicht angekündigt, mitten auf dem freien Feld: Da erstrahlt das Firmament, Fixsterne, Planeten, entfernte Sonnen: Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus: „Weißt du wieviel Sternlein stehen...“ So oft es mir widerfährt bekomme ich ein Gefühl für Gottes gute Schöpfung.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass du ohne GPS dich nach den Sternbildern orientieren musstest, damit du nicht ins Nirwana gerätst oder bis Sonnen-

aufgang im Kreis herum läufst. Noch ganz anders auf hoher See! „Navigandum necesse est“ hieß es damals in unseren Lateinbüchern, wie in den Asterixheften. Denn die Doppelbedeutung hat es in sich: „Seefahrt tut Not“, nicht nur um Waren, Gedanken, Kulturen, religiöse und philosophische Vorstellungswelten auszutauschen. „Navigare“ heißt denn dann auch orientieren! Es bleibt nötig, sich Orientierung zu verschaffen äußerlich z.B. auf Fahrt, innerlich im Glauben. Die alten Babylonier waren darin wahre Meister und da sie noch längst nicht zwischen Astronomie und Astrologie unterscheiden konnten, gaben sie den Fixsternen gleich Götternamen und hielten sie für schicksalsmächtig.

Wenig später bestritt der hebräische Schöpfungsbericht heftig, dass es sich dabei um Götter handelt. Stattdessen erzählt er von den Lichtern, die Gott am 3. Schöpfungstag in den Himmel hängt, damit die



Nacht vom Tage unterschieden wird. So wurden sie zum Lampenladen, „nur“ Orientierungshilfen, selbst die Sonne als das große, wie auch der Mond, als das kleine Licht und die Sterne, die die Nacht regieren.

„Da sie den Stern sahen, waren sie hocheifreut“, mit dieser Losung tauchen wir in die Weihnachtszeit ein. Wir lassen uns in die Geschichte der Heiligen drei Könige hinein nehmen, die dem Stern folgen, weil er ihnen den Weg verheißt. Selbst wenn sie keine Könige waren, sondern dem Text nach Magier, also Weise, Gelehrte. Ob sie nun wirklich Caspar, Melchior und Baltasar hießen, oder irgendwie anders, wer will das entscheiden? Die biblische Exegese hält dafür keinen Anhaltspunkt bereit. Was aber in ihrer Ikonographie deutlich wird, hier sind Vertreter aller drei damals bekannten Kontinente zur Krippe unterwegs: Afrika, Asien, Europa. Die damit getroffene Aussage ist klar, es betrifft ein Heilsgeschehen für die ganze Menschheit, jeder ist zur Krippe gerufen. Selbst wenn sich die drei Magier auf den letzten Metern noch einmal vertun, an der falschen Haustür, also am Palast des Herodes „anklopfen“, so weit reichte ihre Phantasie und ihr Orientierungssinn trotz des Sternes nicht, den Messias nicht im Palast, sondern in der Hütte zu suchen. So verliefen sie sich zunächst, um dann doch noch den rechten Pfad zu finden.

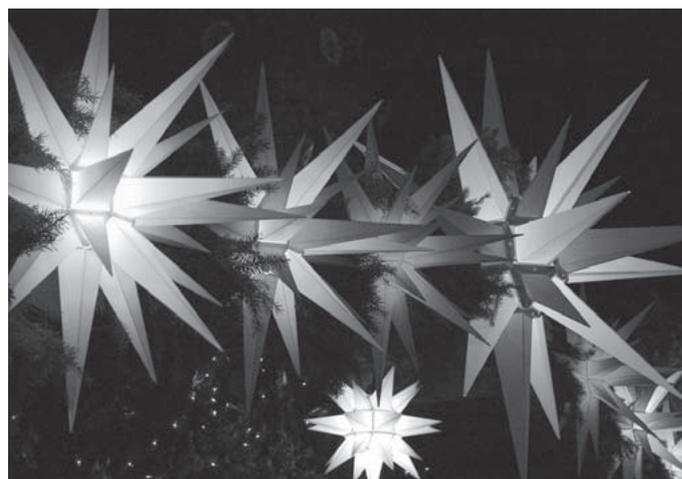
„Stern über Bethlehem“, auch wenn keiner in der himmlischen Inszenierung diese Melodie mitsummen konnte, inhaltlich haben alle, die von den Evangelisten Lukas oder Matthäus dort hin gestellt wurden, die Botschaft längst verstanden **„Frieden auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens!“**

Wenn das in der Heiligen Nacht wieder so weit sein wird, versammeln wir Christen uns in unsern Kirchen, um die gnadenbringende Weihnachtszeit mit einander zu teilen. Dann ist auch dieser Stern symbolisch mit dabei, als Fix- oder Orientierungspunkt, dem die Weisen als Vertreter aller Völker folgten. Gestalt gewinnt er zumeist in der protestantischer Tradition, wie sie in Herrenhut gefunden wurde: Mit 18 viereckigen und acht dreieckigen Strahlen auf einem Rhombenoktaeder, einem geometrischen Körper mit 26 Flächen. Aber egal, wie kunstvoll körperlich oder wie flächig der Stern gestaltet ist, die Einladung dorthin ist wichtig, sie gilt weder seiner Darstellung,

noch dem kärglichen Mobiliar der Krippen, sondern einzig und allein der Mut machenden Botschaft. Gott wird Mensch! So können wir uns getrost zum allerlei Volk gesellen, uns dazu stellen, singen, nachdenken und auch beten.

„Herbei, oh ihr Heiligen“ Wenn dann Tage später die Sternsänger zum 6. Januar unterwegs sind, um den Frieden bis in die Häuser zu tragen, den Segen auszusprechen und das berühmte CMB an den Türsturz zu schreiben, dann ist für alle klar „Christus Mansionem Benedicat“ segnet keinen Gegenstand, sondern all die Menschen, die das Jahr hindurch unter diesem Türsturz durchgehen. Und wir werden Teil davon, auch in Rappoltengrün, wo die Sternsinger den Weg hinauf zu unserem Landheim finden. Dort ist der weite Weg zu Ende und fängt doch wieder von neuem an, wenn wir Träger dieser Botschaft werden: **„Da sie den Stern sahen, waren sie hoch erfreut!“**

Helmut Blanck



Hernhuter Sterne (Wikipedia, Ulrich van Stirpriaan)

**Stern über Bethlehem**

*Leichter mit Capo I, siehe Vorwort*

Stern ü - ber Beth - le - hem, zeig uns den Weg,  
führ uns zur Krip - pe hin, zeig, wo sie steht,  
leuch - te du uns vor - an, bis wir dort sind,  
Stern ü - ber Beth - le - hem, führ uns zum Kind!

# Die Sekunde der Selbstüberwindung



## Vorwort

Das Titelthema dieser Ausgabe lautet „Grenzerfahrung“. Was liegt da näher, als Menschen aus unserer Arbeit von ihren ganz persönlichen Grenzerfahrungen berichten zu lassen? Auf Fahrt, Lager, am Hortenwochenende, ob körperliche oder mentale Grenze – viele spannende Anekdoten gibt es zu erzählen!

Also haben wir Texte von Jung und Alt, Aktiven und Ehemaligen zusammengestellt.

„Tusen Takk“ an allen Autoren!



## Ausgepowert

Auf der letzten Sommerfahrt in Norwegen mit lintuparvi habe ich die Grenze meiner Müdigkeit erfahren. Wir wollten um 23:00 Uhr noch einen Berg von ca. 1000 Höhenmetern besteigen, nachdem wir an dem Tag um 7 Uhr aufgestanden waren. Die Wanderung ging aber verhältnismäßig langsam voran, da wir den Weg verloren hatten und über Geröllfelder liefen. Um 2 Uhr nachts war es zwar noch hell, aber wir waren zu fertig um weiterzulaufen also mussten wir auf einer kleinen Plattform am Berg schlafen. Eine kleine Gruppe inklusive mir wollten wenigstens noch zum Kamm kommen, der so nah aussah. Weit gefehlt, nach einigen hundert Metern erreichte zumindest ich mein absolutes Maximum und wir kehrten zu den anderen zurück.

Theodor Rauch (vastuu), Horte lintuparvi 2018

Die BK Nachrichten spüren diesmal dem Thema Grenzerfahrungen nach, genauer gesagt wollen wir den Grenzerfahrungen auf Fahrt nachspüren und dabei die Frage „Was lehrt uns das?“ nicht aus den Augen verlieren. Auf keinen Fall meint es, was mal früher „Mutprobe“ hieß, denn sowas gehört nun wirklich in die Mottenkiste. Was auch nicht passieren darf, ist die Fahrt als „Methode“ pädagogischen Handelns zu verzweigen!

„Grenzerfahrung als pädagogisches Konzept“ so steht es deutlich auf dem Cover von Tom Senningers Methodenset im Ringbuchformat „Abenteuer leiten“, ein Wegbegleiter der „Kooperativen Abenteuerspielen“ von denen hier häufiger schon die Rede war. Hier geschehen keine Abenteuer in Hobbit-Manier, hier werden sie professionell vorbereitet und inszeniert. In einem theoretischen Überflug wird das Lernmodell vorgestellt. Dort ist von der „Komfortzone“ die Rede, in welcher wir uns normalerweise aufhalten. Hier fühlen wir uns sicher, hier gibt es keine großen Überraschungen, weder emotional, noch körperlich. Ziel ist es, Menschen aus dieser Komfortzone heraus zu locken, um neue Erfahrungsräume zu eröffnen. Je näher sie den eigenen Grenzen kommen, desto größer werden Unsicherheit und Angst.

Da dieses „Methodenset“ für Anleiter geschrieben ist, werden ihnen Verhaltensweisen anempfohlen: Wichtig bleibt es, dass der Einzelne nicht dazu gedrängt wird, die Grenze endlich zu überschreiten. Es bleibt der Selbstbestimmung überlassen, wann und ob man sich in den „Risikobereich“ hineinwagt. Das mag der wirkliche Unterschied und die echte Abgrenzung

gegenüber der früheren Mutprobe sein. Das Erreichen und Überschreiten der eigenen Grenzen entscheidet sich in Sekundenbruchteilen, exakt an der Grenze zwischen Altem und Neuem. Die Fahrt allerdings ist kein intentionales Geschäft. Denn hier lässt sich nichts so genau vorausplanen, dass es auch eintritt. Grenzüberschreitungen geschehen jederzeit und nebenbei, genau wie Walter Scherf es beschreibt. Vergleichbar, aber nicht identisch:

„Lautlos wandert der große Bär“: Es geht um einen einzigen Augenblick, um eine Sekunde, die grenzenlos die Weite der Welt vor dir öffnet. Gib dich ihr hin aus ganzer Seele. Vier Wochen gewandert, Zelt, Scheune und Herberge, Städte und Dörfer, das ist noch keine Großfahrt. Aber der Augenblick, in dem dich der Wind anspringt, in deine Haare fasst und bis auf die Haut durch deinen Kittel bläst, das ist es. Wenn die Straße mit den roten Ebereschen in ruhigen Schleifen ins Land hinausführt, wenn die Goldammer in den wilden Rosenhecken vorausfliegt, wenn der Hahn auf dem Kirchturm knarrt und die Wolken in der ungeheuren Fläche des Himmels wandern, dann erst beginnt die Fahrt. Weißt du, wie die klaren Bergketten hinter den Feldern und Wiesen warten, tagelang warten, wie dein Weg hinter reifen Getreidewellen versinkt, von schweigsamen Wäldern aufgenommen durch abgeschiedene Bachgründe mit Mühlen und stillen Gehöften führt – und du kannst die Bergkette im Süden nicht vergessen? Aber nach Tagen, kaum hast du die flache Höhe unter den Linden erreicht: da wartet die Bergkette noch immer? Täler musst du durchqueren Dörfer, Straßen und Flüsse, zuletzt ungeduldig, denn über den Wiesen hebt sich schon der braune Hang der Vorberge. Und du verlässt den Weg, querfeldein, watest durch den Bach, denn rechts oder links, wer weiß, wo die nächste Brücke ist...und dann hast du deine Berge, da sind sie wirklich. Und da blühen Steinbrech und goldene Trollblume in den Wiesen.

Wer das nicht weiß, der hat die Weite nicht erfahren. Und die Weite ist das Element der großen Fahrt. Nicht der Apenin oder die Karpaten oder die norwegischen Fjells sind die Weite. Sie wartet in der Heimat auf dich ebenso, wie im fremden Land. Wer mit seinem Fernglas vom Promenadendeck die Küste absucht oder am Königssee Rollfilme verknipst, der ist weit weg von der Weite. Auch wenn ihn 500 oder 5000 km von seinem Zuhause trennen. Die Weite hat eine Schwester. Sie sorgt dafür, dass du nicht zurückkehren kannst. Wenn du mit einem Wagen in den Schwarzwald fährst

## Der Kampf gegen die Kohtenstange

Ein Hortenwochenende an Himmelfahrt: Wir, das waren vartija, Nasti, Pauline, Katharina und Luisa, fuhren mit den Fahrrädern zum Grundstück von vartijas Vater in Brandenburg. Dort bauten wir die Kohtte auf und gingen bald schlafen. Am nächsten Morgen waren wir alle müde, da wir in der Nacht sehr gefroren hatten. Und dann stieß sich Nasti auch noch den Kopf an einem der Stämme der Kohte!

Es ging ihr so schlecht, dass wir einen Krankenwagen rufen mussten. Katharina und Pauline fuhren mit den Fahrrädern vor, um den Krankenwagen zu uns zu führen. Dieser war so schnell unterwegs, dass er die Beiden fast angefahren hätte. Es stellte sich heraus, dass Nasti eine Gehirnerschütterung hatte. Sie musste von ihren Eltern abgeholt werden. Das war ein schwieriger Start ins Hortenwochenende ...

Pauline Schol und Luisa Renner, Horte valomeri 2015



Nach einem guten Tag auf Fahrt kann der gemeine Jungenschaftler wirklich überall einschlafen. – Horte lintuparvi, Finnland 2017

Direkt vor der Orange-Friends Sommerfahrt 2016 hat mich ein nerviger Magen-Darm-Infekt krank gemacht. Die Fahrt sausen zu lassen, war aber keine Option. Nachdem wir aus dem Zuge gestiegen waren, merkte ich schon beim ersten Kilometer: „ich schaff das nicht“. Ich hätte weinen können, vor der Härte dieser Tatsache.

Julia Risse (kutoja)



Achtung Schenkelklopfer: eine Gratwanderung im korsischen Hochgebirge. – Horte lintuparvi, Korsika 2016

Bei Grenzerfahrung denkt jeder gleich an die eine, absolut krassste Situation, die einem auf Fahrt passiert ist. Dabei finde ich, dass es nicht nur eine bestimmte Situation sein muss, die uns an die Grenze treibt, sondern dass wir in unserer aktiven Jungenschaftszeit viele Grenzerfahrungen machen. Ich bin als Hortenleiterin so einige Male an meine Grenze gestoßen. Meine Pimpfe (damals vielleicht so um die 12-13 Jahre alt) haben mal über 2 Stunden zum Einkaufen gebraucht, obwohl der Laden eigentlich gleich um die Ecke sein sollte. Ich hab am Bahnhof aufs Gepäck aufgepasst und auf einen weiteren Pimpf gewartet, die noch nachkommen wollte ( und natürlich später kam, als vereinbart). Ich konnte also auch nicht losgehen und sie suchen. Am Ende stellte sich heraus, dass der Laden, der auf unserer Karte abgebildet war, gar nicht mehr existierte. Sie mussten einmal durch die halbe Stadt laufen, haben sich dabei ein bisschen verlaufen und deshalb hat es so lange gedauert. Ich hab mir aber in der Zwischenzeit große Sorgen und Vorwürfe gemacht, schließlich hab ich sie ja alleine losgeschickt. Ähnliche Situationen passieren einem als Hortenleiter ständig. Wenn ich länger darüber nachdenke, fallen mir bestimmt noch so einige Situationen ein, bei denen ich an meine Grenze gestoßen bin.

Angélique Hirsinger (LaBro), Horte Maya 2014

und eine bekömmliche Pension vereinbart hast, dann kannst du wandern, soviel du willst, die Weite ist weg. Vielleicht eine ferne Sehnsucht jenseits der Wälder, ein Stern über der Kimmung – aber du kannst ja zurück. Du kannst zu seiner Pension zurück, und du kannst dich in deinen Wagen setzen oder einen Eisenbahnfahrchein lösen und heimfahren. Aber bist du abends im Schneetreiben hinausgekommen, ganz allein mit dem Wirbeln der Flocken und nur die treuen Schneeschuhe spuren dir voraus? Selbst wenn du umkehren würdest, nach wenigen Hundert Metern ist die Spur eingeweht und du bist allein im schweigenden Schneefeld. Man muss der Weite ausgeliefert sein. Dann erst kommen ihre ungerufenen Abenteuer von selbst.

„Schule mal anders“: Die Zeitung ‚Die Kirche‘ machte jüngst in einem Artikel ein Modul der Evangelischen Schule Berlin-Zentrum einer breiteren Öffentlichkeit bekannt: Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse sollen unter der Bezeichnung „Herausforderung“ für drei Wochen die Komfortzone der Schule verlassen und sich in neues Terrain vorwagen, ohne Lehrer, versteht sich. Die Gruppen, die sich finden, unterliegen einem hohen Maß an Selbstorganisation, werden zwar im Vorfeld beraten, haben dann aber nur einen „Begleiter“ bei sich, der aber im Regelfall nicht eingreift, erst recht nicht in die Organisation. Und er oder sie darf in keinem Fall die Gruppenleitung an sich reißen. In ihrem Artikel berichtete `“Die Kirche“ von einer Mädchengruppe, die sich eine Radtour vorgenommen hat. 400 Kilometer Strecke legten sie in drei Wochen zurück. Mit ihren 150 € pro Person mussten sie auskommen, Essen, Unterkunft und Reparaturen finanzieren. Spannend zu lesen, wie sie sich selbst organisierten. Ob so etwas auch an einer „normalen“ staatlichen Schule möglich wäre? Ich habe meine Zweifel.

Berlin-Ostbahnhof, 1975: Zwei Züge stehen auf benachbarten Gleisen, die Fenster sind geöffnet, Jugendliche hier wie dort. Die Elchshorte saß in dem einen, machte sich gerade das erste Mal auf den Weg nach Schweden. Vor einer halben Stunde fand die große Abschiedsarie am Bahn Zoo statt. Vier Wochen ohne Eltern lagen vor uns. Doch zunächst bemusterte man sich gegenseitig, lehnte sich aus den Fenstern. Worte werden hin und her gewechselt, dann die entscheidende Frage von nebenan: „Und wo fahrt ihr hin?“ „Nach Schweden“, ungläubiges Herüberstarren: Ihr spinnt doch, wir kommen doch gar nicht nach Schweden. Eben doch, wir Westberliner schon, die Ossis eben nicht. Das Gespräch war sehr schnell zu Ende, die hei-

tere Stimmung wich staunendem Neid. Wir waren auf dem Weg ins Paradies, für sie blieb es ein verbotenes Reich. Über diese Grenzerfahrung in ganz konkretem Sinn galt es noch zu reden, als sich unser Zug ruckelnd in Richtung Saßnitz aufmachte.

Die tiefe Höhle und der große Regen: Sie waren nicht wie von Erdboden verschluckt, sie waren es tatsächlich. Keiner wusste wo sie abgeblieben waren. Ein Trüppchen von 15 Fußballspielern, so von 11 Jahren an aufwärts, hatte sich mitten in Thailand in Luft aufgelöst! Irgendwann kam ihnen auf die Spur: Vor dem Eingang einer Höhle fand man sauber abgestellte Fahrräder und einen Berg von Schuhe und Socken! Barfuß waren sie in die Tham-Luanghöhle eingestiegen, um an einem coolen Ort Geburtstag zu feiern. Inzwischen wurden sie durch Starkregen überrascht, ein mächtiger

### Grenzerfahrung am Sinai

Wir hatten in der Wüste am Mittelmeer in Ägypten unser Nachtlager aufgeschlagen. Wir waren schon eingeschlafen als 2 Militär Jeeps kamen und wir von Bewaffneten umzingelt wurden, es war das ägyptische Militär. Langsam holten wir unsere Pässe raus, mit Handzeichen machte man uns klar, dass wir mitkommen mussten.

Auf einer kleinen Militärstation nahm man uns die Zündschlüssel unseres Mietwagens und die Pässe ab. Niemand konnte englisch, wir wurden gezwungen Schriftstücke in arabischer Sprache zu unterzeichnen, die niemand von uns richtig verstand. Angeblich haben wir uns in einer Sperrzone befunden. Am nächsten Tag durften wir weiter reisen. Allerdings waren zwei unserer Fotoapparate verschwunden ...

Stefan Fürstenau (django), Ägyptentour der Kelten 1987



Ein „freundlicher“ finnischer Sumpf wartet auf Abenteurer. – Horte lintuparvi, Finnland 2017

Wasserschwall versperrte den Rückweg, die Jungen mussten ausharren. Die Einzelheiten hat sicherlich jeder verfolgt, Anfang Juli wurde überall davon berichtet: Zunächst gab es nur Vermutungen über den Aufenthaltsort, dazu die bange Frage, ob die Kinder überhaupt noch am Leben waren. Nachdem Rettungshelfer ihre abgestellten Fahrräder gefunden hatten, ging es mit schweren Pumpen zur Sache. Als sie die Wasserstände abgesenkt hatten, spürten Taucher die Gruppe auf. Ihre Rettung allerdings zog sich noch über etliche Tage hin, am Ende waren es 17, ehe der letzte in Sicherheit war. Leider verstarb auch einer der Rettungstaucher. Abenteuer oder Leichtsin, so kann man fragen, die Jungen jedenfalls werden lebenslang diese 17 Tage nicht vergessen.

### Schwein gehabt

Wir hatten in Irland in der Nähe eines Campingplatzes die Kohte aufgeschlagen.

Dem Besitzer passte das nicht ganz in den Kram. Als wir noch eine Nacht dort schlafen wollten, wollte er uns mit dem schwingenden Baseballschläger überzeugen unsere Kohte dort abzubauen.

Wir bauten dann schnell ab und schiefen unweit in einem Unterstand. Zum Glück, denn in der Nacht stürmte und gewitterte es derart, dass dem die Kohte wohl nicht standgehalten hätte.

Johann Maillard (utelias), Horte karelier 2004

## Gut aufgenommen

Wir waren auf Fahrt in Österreich. An einem Tag sind wir komplett eingeregnet. Abends konnten wir keine Kohte aufbauen, sondern halt nur Tipi, direkt an einem Fluss. Dieser ist in der Nacht ums zehnfache angestiegen. Wir konnten also nicht mehr auf die andere Seite und hatten kein Essen mehr. Obendrein waren all unsere Sachen nass. Irgendwann gingen die Wassermassen zurück und wir schafften es doch ans andere Ufer. So wanderten wir weiter. Weiter hungrig und nass, wieder regnete es abends so sehr, dass an eine Kohte nicht zu denken war. Kurz gesagt: alles war scheiße und ich war kaputt. Doch am Ende des Tages hat uns eine nette Frau aufgenommen. Man schätzt alltägliche Dinge, wie Kleidung, Essen und ein Dach über dem Kopf, so wenig. Das merkte ich an diesem Tag.

Anna Kukshaus (straight), Horte Maya

## Menschenbäume

Das ist natürlich schon Jahrzehnte her, ich war 15 Jahre alt und mit Freunden aus meiner Horte auf einem Sommerlager der Heilandsgemeinde in Dalherda. Wir waren als Gruppenleiter eingesetzt und dachten, radikal- jungenschaftlich wie wir damals waren, für ein bisschen Schwung im Lager zu sorgen. Was wir ausheckten, war ein unangekündigtes Geländespiel, eine Schatzsuche mit der wir bewusst in die Programmplanung hineingrätschten.

Als Schatz klauten wir aus dem Lagervorrat eine Riesentüte Weingummi. Gegen 23 Uhr mobilisierten wir unsere Gruppen und schlichen komplett mit ihnen aus dem Lager. Vorher legte ich rasch noch die ersten Botschaften ab. Die Gruppen bekamen außerhalb einen geeigneten Schlafplatz, einer von uns blieb als Wache zurück. Wir anderen machten uns auf den Weg, wurden aber bald verfolgt. Der VW-Bus der Lagerleitung fuhr Streife, um uns auf die Spur zu kommen, Andere waren ausgeschwärmt. Tief in Gräben geduckt, tauchten wir unter den Taschenlampenstrahlen der Verfolger hindurch. Mit Mühen gelang es uns, alle abzuschütteln. Für alle weiteren Botschaften liefen wir zu viert die ganze Nacht hindurch.

Irgendwann morgens um vier dämmerte es. Wir liefen immer noch durch den Wald. Ich staunte über die vielen Menschen, die am frühen Morgen die Wegränder säumten. Beim Näherkommen verwandelte sich einer um den anderen in einen Baum zurück. Nie wieder in meiner ganzen Leben habe ich so halluziniert.

Helmut Blanck (towarics)



Ein Platzregen, und der Wanderweg wird zum reißenden Bach. taho und vapus hatten trotzdem großen Spaß. Horte lintuparvi, Sächs. Schweiz 2015

Die Draisine jenseits des Polarkreises: Seitdem sind wohl 60 Jahre vergangen. Eine Jungenschaftshorte war dort unterwegs, wo eine Horte halt hingehört, jenseits des Polarkreises! In Jokkmokk war man sich um den Hals gefallen, der Traum von der Fahrt war in Erfüllung gegangen. Ein ganzes Jahr hatten die Jungen darauf hin geplant und danach gefiebert. Jetzt ist es Wirklichkeit! Bloß dass im Traum Mückenschwärme, wiederkehrende Regenschauer und schwere Glieder nicht vorkommen. Das bleibt der Realität überlassen! Und irgendwann sucht man nach einem Ausweg. Dabei entdeckt man eine nicht verschlossene Draisine. Mit vereinten Kräften wird sie auf den Gleiskörper gehoben und los geht die lustige Fahrt, als „Abenteuer des Schienenstrangs“. Bis ein Geräusch den Gruppenleiter aufmerksam macht, an einer Ausbuchtung schaffen sie es die Draisine vom Gleis zu heben, dann rauschte der schwere Zug auf der Erzbahn vorbei, auf dem Weg nach

## Der Herausforderung entgegen

Grenzerfahrungen zählen für viele Jungenschaftler zu einer gelungenen Fahrt dazu. Das können mentale Grenzen sein, wie z.B. das Gefühl spät am Abend und bei Regen noch keinen Schlafplatz gefunden zu haben. Es können aber auch physische Grenzen sein, wie z.B. einen hohen Berg zu besteigen. Jeder Mensch hat seine eigenen, selbst festgelegten Grenzen. Wichtig dabei ist, zu merken, dass diese überwindbar sind. Auch wenn sie nicht bewusst gesetzt werden, sind sie dennoch verschiebbar. Aus diesem Grund versuchen wir, die Ewenken, unsere Fahrten von Zeit zu Zeit ein Stück extremer zu gestalten: Um unsere Grenzen immer wieder herauszufordern und neu zu justieren.

Grenzerfahrung auf Fahrt? Ich leide an Höhenangst. Da kommt man auf Fahrt oft an seine Grenzen. Der Gipfel in Österreich war für mich hart. Abgesehen von der körperlichen Anstrengung – die war auch nicht ohne – ist meine Horte da aufrecht bis zum Gipfel gestapft. Ich hingegen bin große Teile des Weges gekrabbelt, weil ich schlicht Todesangst hatte.

Felix Behrens (wicht)

Das eine Jahr ist es die Wanderung über steile Gletscher in Montenegro, die wir bezwingen. Das andere Jahr ist es die siebentägige Wanderung durch die wilde Natur Norwegens, fernab von Zivilisation, die uns alles abverlangt. Grenzen sind dazu da, sie einzureißen. Daran sollte man das nächste Mal denken, wenn man auf Fahrt geht, oder aber die Nachrichten schaut.

Jannis Blesken (Fischer), Ewenkenhorte



Wir wanderten durch Nordfinnland entlang des Flusses Raudanjoki. Da wir schon den ganzen Tag unterwegs waren und die Kräfte schwanden, verabredeten wir uns an einem Parkplatz, so dass jeder sein Tempo laufen konnte. Die Schnelleren nahmen die Karte und „botteten“ los. Die Vereinbarung war, dass Zeichen auf den Boden gemacht werden sollten, wo lang sie gingen. Plötzlich zog ein starkes Gewitter auf und die Zeichen auf dem Boden waren durch den Regen schnell weg. Zwei Hortenmitglieder nahmen so einen falschen Abzweig und kamen so nach 1,5 Stunden wieder am Ausgangspunkt an- ca. 8 km entfernt von dem ausgemachten Treffpunkt.

Zum Glück war irgendwo im nirgendwo eine japanische Reisegruppe mit einem Kleintransporter unterwegs, die die zwei dann zum Treffpunkt fuhr.

Johann Maillard (utelias), Horte xiongnu 2008

Wir waren den ganzen Tag im Gebirge herumgewandert. Die Laune war furchtbar schlecht, uns tat alles weh. Knie, Rücken, wir hatten keine Kraft mehr. Abends kamen wir in einem Dorf an. Dort wollten wir uns schlafen legen, fanden aber keinen Platz für die Kohte. Schließlich haben wir einen mehr oder weniger guten Ort zwischen Fluss und Straße gefunden. Da aber auch hier die Fläche zu klein war und wir keine Stämme fanden, haben wir die Planen provisorisch an einem Baum entlang aufgespannt. Ein Blick Richtung Himmel sagte eh: keine Wolken, kein Regen. Wir haben also unsere Isomatten ausgebreitet und schon hier zwei weitere negative Aspekte des Platzes entdeckt. Erstens: es gab überall Ameisen, die uns nicht wohlgesonnen waren. Zweitens: zu wenig Platz zum Schlafen, wir mussten uns zusammenquetschen und aufeinander legen. Es wird dunkel und wir schlafen alle nach und nach ein. Bis es von der Seite ein: „Leute, da hinten leuchtet es hin und wieder mal auf“ zu hören gibt. Übermüdet wird in den Raum geworfen, das es sich einfach um ein Dorffest handeln würde. Da damit alle zufrieden waren, haben wir dann auch einfach weiter geschlafen. Kurze Zeit später dann fing es an auf das Dach zu prasseln, denn natürlich war es kein Dorffest hinter dem Berg, sondern eher ein Gewitter. Und dann fing es an zu regnen wie aus Kübeln. Am nächsten Morgen hatten wir schmerzende Knie, Rücken, waren von Ameisen angepinkelt und bis auf die Knochen nass.

Elisabeth Rudolph (siipi), Horte leijona 2017

Narvik. Sie kamen mit dem Schrecken davon, waren ab da doch sehr viel vorsichtiger. Das Verlassen der Komfortzone bedeutet eben keinen kollektiven Leichtsinn.

Die Katastrophe von Bansin: Bis 1961 gab es Reste jungenschaftlich-pfadfinderischen Lebens in der DDR, vor allem in Ostberlin. In den Sommerferien 1961 veranstaltete sie ein Lager in Bansin/ Usedom. Zum Programm gehörte eine Schiffstour mit einem Bäderschiff. Den Erzählungen zu Folge, drehten einige Jungen durch und riefen vergnügt „Wir fahren nach Schweden, endlich!“ Der Kapitän und die Besatzung fühlten sich durch diesen Übermut bedroht, glaubten an eine Schiffsentführung durch Schüler. Jedenfalls wurde die Volkspolizei alarmiert und nahm bei ihrer Rückkehr Gruppenleiter und ältere Jugendliche fest. Nach kurzem Prozess wurden sie wegen versuchter „Republikflucht“ zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Danach lösten sich diese Formen der Jugendarbeit in der DDR selbst auf, um den „Jungen Gemeinden“ Platz zu machen.

Himmelsstürmer: Ein Himmelsstürmer will wohl jeder Jugendliche werden, ganz sicher aber kein Hobbit, der nur ungerne in seiner Bequemlichkeit gestört werden will. Dazu gehört die Möglichkeit, seine eige-



Thrakerfahrt in die Alpen

nen Fähigkeiten nicht nur auszutesten, sondern auch zu entwickeln. Dazu gehört auch, scheitern zu dürfen. Sicherlich soll die Schule hierzu ihren Beitrag leisten, aber der normierte, rechtlich überregulierte Rahmen sorgt dafür, dass das nur recht fragmentarisch gelingt. Es gilt also, Grenzüberschreitungen gemeinsam zu organisieren, wohl wissend, dass Grenzen zumeist etwas sehr individuelles sind. Den Traum des Ikarus jedenfalls träumen Jugendliche gerne mit. Die Fahrt leistet bei der Verwirklichung dieses Traumes einen wichtigen Beitrag und hilft dadurch, die „Komfortzone“ leichten Herzens zu verlassen. Tom Senninger jedenfalls ist der Meinung, dass lernen nur möglich ist, wenn man bereit ist, seine Komfortzone zu verlassen, um sich an seinen Grenzen und jenseits davon neuen Herausforderungen zu stellen. Hier sparen wir uns kulturhistorische Betrachtungen über die Fahrt. Sie gehört zum eingefleischten Erbe der Jugendbewegung. Auch wenn nicht mehr ganz so viele Jugendliche wie in den vergangenen Jahrzehnten damit Erfahrungen sammeln dürfen. Wir halten daran fest! Wir ermutigen Jugendliche und fördern sie auf dem Weg zur Fahrt. Ab und an dürfen sie auch mal scheitern. Wir halten das für eine gute Idee, auf dem Weg zum Himmelstürmer.

Helmut Blanck

Mit meiner Horte verbrachte ich ein Wochenende in Rappoltengrün. Gesundheitlich war ich nicht ganz auf der Höhe, generell fehlte es dem Wochenende an einem Höhepunkt. Also entschied ich aus dem Bauch heraus, meine Jungs zu einer kleinen Variante des Orientierungswanderns im Wald auszusetzen. Das hatte ich vorher mal geplant, dann aber wieder verworfen.

Als ich daraufhin alleine im Haus war, überkamen mich Selbstzweifel. War ich in meiner spontanen Entscheidung nicht etwas vorschnell, hatte ich alles Wichtige bedacht, die Kräfte der Jungs richtig eingeschätzt?

Es wurde früh dunkel, ein starker Regen ergoss sich über Rapp und mein Notfallhandy wollte keine Verbindung zum Netz aufbauen (und ja, das wäre nun wirklich vorhersehbar gewesen).

Meine Jungs hingegen hatten Spaß und kamen nass, aber bestens gelaunt vor Mitternacht am Haus an.

Paul Trense (verkko), Horte lintuparvi 2016



Eine Flussüberquerung der anderen Art: mit einer Seilbahn. Zugegeben, durch den Jahrhundertssommer in Skandinavien wäre auch einfaches Durchwaten möglich gewesen. – verkko, Schweden 2018

# Die Aramäer und das Land der tausend Zecken

Es war an einem Montagmorgen, dem ersten Montag der Sommerferien, wo ich schon eine Stunde früher im Jugendheim sitze und noch die letzten Sachen zusammenräume. Alles ist mehr oder weniger geplant und langsam trudeln alle ein die noch mit auf die Sommerfahrt fahren. Es soll in die Nähe von Nürnberg gehen, wo wir den Jakobsweg laufen wollen, der den Vor- und gleichzeitig auch Nachteil hat, nah an der Zivilisation zu entlangzuführen.

Unsere Sorge war, dass dadurch das Fahrtengefühl verloren ging, wir aber dafür vor ungewollten Überraschungen relativ sicher waren. Beides war natürlich nicht der Fall. Als wir am ersten Abend in den nächsten Ort gingen, um nach Wasser zu fragen, trafen wir auf ein Paar, das uns nicht nur Wasser gab, sondern alles an Süßwaren und Getränken, die im Haus noch zu finden war. So war für uns das Fahrtengefühl angebrochen.

Am nächsten Tag ging das Wandern aber erst wirklich los und ebenso das Abenteuer, vor allem für uns Hortenleiter. Es war abends und eine kleine Truppe war noch im nächsten Ort einkaufen, während der Rest das Zelt aufgebaut hatte. Es war erst der zweite Abend, und die meisten hatten noch Kraft und drehten mächtig am Rad. Im Gegensatz dazu waren sowohl tyyni als auch ich bereits jetzt schon erschöpft, da kam Elias auf uns zu und sagte er habe eine Zecke. Nun, er hatte nicht Eine, sondern 20 Zecken. Und nicht nur er hatte Zecken, wir mussten anscheinend in einem Zeckennest Pause gemacht haben. Zumindest hatten alle Aramäer durchschnittlich 20 Zecken, die an einem Abend spontan gezogen werden mussten, natürlich wurde es auch



dunkel, wir hatten Hunger und wir wurden müde. In den nächsten Tagen, wurde in jeder größeren Pause Zecken kontrolliert und gezogen, die Frage stand permanent im Raum: Was passiert, wenn ein Zeckenbiss gefährlich ist und wir nichts mitbekommen?

Aber zu den drückenden Momenten kommen natürlich die vielen schönen. Die Fahrt ging weiter, wir kamen durch viele Orte und trafen auf viele nette Menschen, die uns weiterhalfen. Ein Sondertrupp musste früh zum Einkaufen los, weil der Laden nur sehr kurz offen war und es Samstag war. Als wir im Ort ankamen, trafen wir auf eine ältere Dame, die uns nur drei kurze Fragen stellte: Wer seid ihr? Was macht ihr? und Wo seid ihr heute gestartet? Darauf hin bot sie uns sofort an, den Rückweg mit dem Auto zu fahren.

Das schönste war aber jeden Abend unser Highlight: Das Abendessen. Die Anstrengungen des Tages waren überstanden, das Essen schmeckte sogar gar nicht so schlecht (Es gab IMMER Nudeln), alles für den Tag war geschafft und die Stimmung war ausgelassen. Das ist es, was Fahrt ausmacht, egal an welchem Ort man ist, nahe an der Zivilisation oder irgendwo im Norden 100 km von einem Ort entfernt: Der Tag war anstrengend, manchmal kommt man an seine Grenze, aber am Ende endet alles wieder freudig und gut gelaunt.

Theodor Rauch (vastuu)

# „Gechlortes Wasser schmeckt Sch...“

## die Horte laivata auf den Lofoten

Belohnende Aussicht am Abend

Skittles! Ein Wort - und sofort sind wir alle auf dem Boden um diese aufzusammeln. Was war passiert? Wir sind als Horte laivata das erste Mal zusammen auf Fahrt nach Norwegen auf die Lofoten gefahren. Doch schon in Tegel gab es das erste Problem. Ich, bewaffnet mit schweren Wanderstiefeln und einer Gitarre, wurde natürlich sofort von der Security raus gewunken. Der Securitymensch spielte seit zehn Jahren Gitarre und brachte mir deswegen erst einmal einen neuen Griff bei, den er bis zum Abflug noch mehrmals korrigierte. Nach fast vergessenen Reiseunterlagen (Philipp) und Brieftaschen (Lotte) am Osloer Flughafen kamen wir endlich gegen 0 Uhr in Narvik an, wo wir als eine Art Vortrupp auf die anderen warten wollten. Die nächsten Tage verbrachten wir dann entweder mit dem Trocknen unserer Sachen in der Mall, Erkundungstouren durch die Stadt und die fast-Besteigungen der umliegenden Gipfel. Als wir uns dann, aufgrund eines nur mäßig

funktionierenden Kochers, ziemlich unterernährt dem Busbahnhof näherten, rief Lotte die magischen Worte. Und ja, die leicht klebrigen Skittles waren pornös.

Mit dem Bus holten wir nach einigen Tagen Anton, Elena und Ella vom Flughafen ab und fuhren weiter auf die Lofoten. Dort angekommen fingen wir gleich an, die geplante Route entlang eines Sees zu laufen. Nach ungefähr 5 km erreichten wir eine unüberwindbare Steigung und mussten deswegen den ganzen Weg nochmal zurück. So waren wir um 2 Uhr wieder am Ausgangspunkt unserer Wanderung und legten uns schlafen. Was für ein erfolgreicher Tag!

Den nächsten Tag wollten wir 10 km, parallel zur Europastraße 10, bis zur größten „Stadt“ der Inseln laufen: Svolvær. Kurz vorm Ziel kam allerdings ein Tunnel und wir mussten trampeln. Die einzigen Leute die Trampler mitnahmen waren Deutsche. Was leider

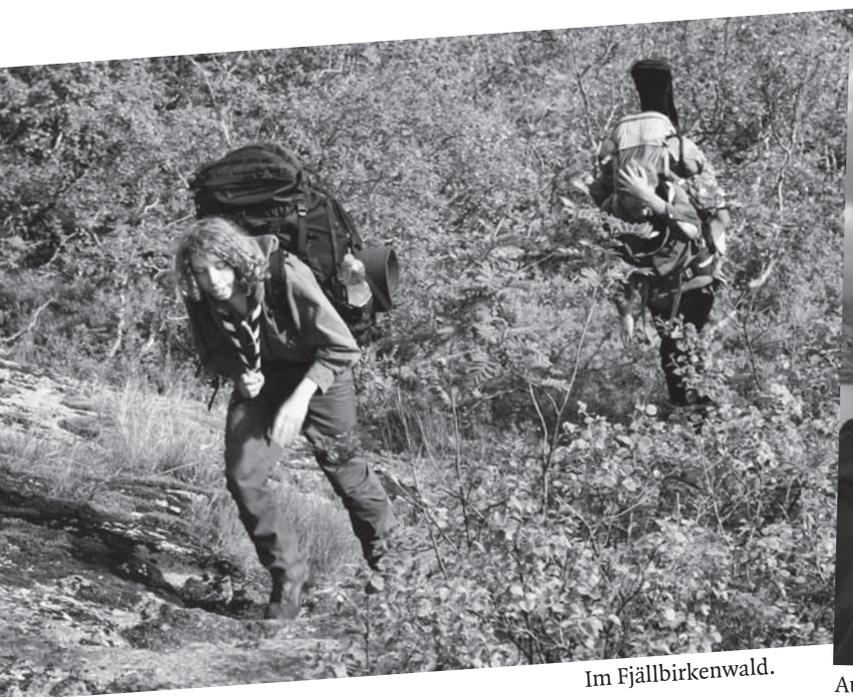
genauso wie der Kontakt mit den Einheimischen auf der Strecke blieb, war unsere Teleskopstange. Die Konsequenz war, dass wir von nun an immer irgendwo Unterschlupf suchen mussten. Von Svolvær liefen wir noch ein bisschen außerhalb der Stadt zu einem See. Dort verbrachten wir die Nacht, während zwei junge Bäume die Ehre hatten, unsere Teleskopstange zu ersetzen. Da der Kocher leider endgültig seinen Geist aufgab, mussten Anton und ich am nächsten Morgen zurück in die Stadt, um einen neuen zu kaufen. Kaum wieder zurück ging es weiter.



Das Ziel war es, 8 Kilometer in sechs Stunden bis zur nächsten Bushaltestelle zu laufen. Schön wär's gewesen. Der Weg verlief anfangs noch entlang eines schönen Sees. Doch schon bald ging es abwechselnd auf Holzplanken oder einem sehr engen Weg den Berg hinauf. Nach diesem bereits sehr anstrengenden Abschnitt, hangelten wir anschließend parallel zu einer Pipeline den Berg an einem Seil hinauf. Der „Weg“ war ziemlich unbeständig, fiel nach links irgendwann mehrere Hundert Meter ab und war zudem noch glitschig. Um unser Glück noch zu toppen, kam kurz vor dem letzten Drittel noch eine zwei Meter hohe Felswand, die man mit Rucksack an vier Löchern in der Wand selber bezwingen musste. Nach dreißig Minuten des puren Aufstiegs hatten wir es geschafft. Dachten wir zumindest. Die Mädels feierten dies also mit einem

und einem rasanten Tempo in Richtung des felsigen Flussbetts. Obwohl mehrere Mitglieder unserer Horte ihn bereits im Krankenhaus - oder gar noch Schlimmeres - gesehen hatten, war Philipp zum Glück unversehr. Nun mussten wir vom Flussbett die gegenüberliegende Seite wieder nach oben, wurden dort aber mit einer wunderschönen Aussicht auf das Tal mit Fjord belohnt. Da es bereits 10 Uhr abends war, leuchtete vor uns ein intensiver Sonnenuntergang. Dort aßen wir zu Abend und waren super motiviert, den Abstieg zu beginnen.

Während alle anderen nach den Erfahrungen der linturparvi (Korsika 2016) brav gechlortes Wasser tranken, bestanden Anton und ich natürlich seit zwei Tagen darauf, ungechlortes, leckeres Flusswasser in Rein-



Im Fjällbirkenwald.



Aussicht über Moskenes

ausgiebigen Nacktshooting, welches wahrscheinlich sogar Heidi Klum stolz gemacht hätte. Wir Jungs studierten stattdessen lieber, ganz freiwillig natürlich, die wunderschöne Aussicht auf das Meer.

Doch der wirkliche Spaß begann erst jetzt. So mussten wir natürlich, um an einem weiteren See vorbeizukommen, über den nächsten Berg laufen. Der Boden war moorig und der Weg verschwand auf halber Strecke endgültig. Wir erreichten ein kleines Tal mit einem steinigem Gebirgsbachbett. Es ging bestimmt 15 Meter recht steil bergab. Philipp demonstrierte in einer Meisterleistung gekonnt wie man den Berg NICHT hinabläuft. Nämlich einfach straight down. Rutschend und stolpernd ging es für ihn mit wehenden Haaren

form in unseren Verdauungstrakt zu kippen. Nachdem wir gegessen hatten, fing es plötzlich Anton an schlecht zu gehen... Lag bestimmt nicht am Wasser! Trotzdem mussten wir vom Berg herunter. Doch nun begann der Teil der Fahrt zu dem wir nur noch als „Horrortrip“ referierten. Nach nur drei Minuten des Abstiegs verloren wir den Weg und diesmal war es Anton, der beinahe vom Fels in den Abgrund rutschte. In einem Fjällbirkenwald voller Mücken ging es auch mir plötzlich scheiße. Der Satz „Gechlortes Wasser schmeckt scheiße“ werden Anton und ich uns wahrscheinlich noch lange anhören müssen. Nach einer guten Stunde Unterbrechung ging es weiter. Der Untergrund bestand nur aus Moos und wir waren endlich vom nackten Fels weg, nur ums uns jetzt durch ein Moor und Unterholz schlagen zu

müssen. Gut anderthalb Stunden verbrachten wir in dieser Hölle aus nächtlich-nordischem Dämmerlicht und immer wieder falschen Wegen. Einsinken, Umknicken, Ausrutschen und auf die Fresse fallen - in einem sich ewig wiederholenden Rhythmus. Doch zum Glück hörte das dichte Unterholz plötzlich auf. Der Boden war zwar nicht trocken, aber wenigstens sank man nicht mehr ein. Mehrere Schreie der Erleichterung durchfegten das Tal. Endlich! Wild entschlossen wollten wir die „paar Meter“ bis zur Bushaltestelle durchlaufen. Doch wir entdeckten eine Wanderhütte. Es war nun 3 Uhr morgens, wir seit 15 Stunden am Wandern.



Abendessen in einer Bushaltestelle in Bodø

Die Bushaltestelle konnte uns gestohlen bleiben. Einfach schlafen.

Am Morgen überkam uns ein klitzekleines Problem: wir hatten kein Wasser mehr, nada. So mussten wir also so schnell wie möglich zur Bushaltestelle. Oder zu irgendeiner anderen Form von Zivilisation, um unsere Wasserflaschen aufzufüllen. Als wir am späten Mittag aufbrachen, brannte die Sonne vom Himmel. Nach tagelangem, düstergrauem Wetter natürlich genau jetzt. Dazu kam noch, dass Elena und Ella Schmerzen beim Laufen verspürten. Nach einer guten Stunde Fußmarsch fanden wir endlich ein bewohntes Haus und konnten wieder etwas trinken.

Am Abend fuhren wir dann mit dem Bus weiter nach Süden und liefen über zwei Brücken zu einer Raststätte, bei der wir auch übernachteten. Die nächsten Tage erholten wir uns. Das Wetter war nun wieder schrecklich und die Strapazen steckten uns in den Knochen. Schließlich brachen wir zum nahe gelegenen Meer auf, um baden zu gehen (naja zumindest einer). Nun fuhren wir mit dem Bus weiter zum südlichsten Ende der Lofoten, von wo aus wir in ein paar Tagen nach Bodø fahren wollten. So verbrachten wir dann die nächsten Tage auf dem überdachten Schulhof einer Grundschule und unternahmen kleinere Ausflüge in die Umgebung.

Mit der Fähre fuhren wir nach Bodø. Die erste Nacht verbrachten wir im bodøer Stadtpark, wo wir aber nicht bleiben wollten. Nach freundlichem Nachfragen in der



Domkirche, wurden wir von der Pfarrerin einmal quer durch die Stadt zu einer Gemeinde gebracht, bei der wir den Tag und die nächste Nacht verbringen durften. Also gingen wir uns alle duschen und aßen leckere selbstgemachte Gemüselasagne und Kuchen. Beim Versuch Popcorn zu machen lösten wir allerdings leider den Feualarm aus. Die Feuerwehr, die eigentlich hätte kommen müssen, kam nicht. Dafür aber die Pfarrer, die freundlich lächelnd nachts um 10 erschienen, um den Alarm auszumachen und kein bisschen böse waren. Am nächsten Tag latschten wir zum Bodø Lufthavn, verbrachten dort den Tag, wurden Nachts rausgeschmissen, flogen aber trotz vergessener Brieftasche (Anton) zurück nach Berlin, von wo aus Lotte und ich weiter nach Rapp zum Lager fuhren.

Adrian Saad

# The Swedish Shit Tower



vastuu vor der schönen Landschaft Norwegens.

Alles fing an mit einem kleinen Schild, halb vermodert, halb zugewuchert. Das Piktogramm zeigt ein Strichmännchen auf einem Hügel, in die Ferne schauend. Kein Zweifel, damit ist wohl der Weg zu einem Aussichtspunkt gekennzeichnet. Eine kurze Diskussion später beschließt meine Horte, den kleinen Umweg in Kauf zu nehmen und sich diesen Ort mal anzugucken.

Wir kommen also zu einer kleinen Ansammlung von Häuschen. Schöne alte Holzhütten, die früher den schwedischen Sennenbauern in der Gegend gehört haben. Man kann erahnen: wäre hier irgendwo eine größere Schneise im Wald, hätte man einen weiten Blick auf das Hügelland Dalarnas, könnte vermutlich bis nach Norwegen sehen. Aber da ist keine Schneise.

Ich laufe ein letztes Mal den kleinen Schotterweg ab, in der Hoffnung, hier doch noch irgendwo den spektakulären Aussichtspunkt zu finden. Als ich kehrt mache, sehe ich, dass meine Horte, ebenfalls schon auf dem Rückzug, auf einen Mann getroffen ist und ein Gespräch begonnen hat. Neugierig stelle ich mich dazu. Der Mann sieht gepflegt aus, trägt Flanellhemd (kurzer Seitenhieb an meine Horte: euer modisch verwirrter, uninteressierter Hortenleiter, der keine Eastpak-Bauchtasche trägt, weiß, was ein Flanellhemd ist ... seid stolz auf mich!). Ein direkter Nachkomme der Sennenbauern scheint er also nicht zu sein. Unsere Runde steht vor einem Holzturm. Stimmt, der Turm war mir schon gleich am Anfang aufgefallen. Irgendwie seltsam, denke ich, der passt nicht zu den alten Hütten, Holz und Bauart scheinen neuer zu sein. Aber wer baut denn nachträglich einen Holzturm in ein altes Bauernanwesen?

Die Frage sollte sich mir schnell beantworten. Hätte ich weniger verträumt Mann und Turm gemustert, wäre mir aufgefallen, dass in dem englischen Gespräch erstaunlich oft das Wort „shit“ fällt. Kurz darauf wird mir klar: der Mann möchte uns mitteilen, er hat sich diesen Turm zum – Achtung vulgär! – Scheißen gebaut.

Mein Kopf braucht einen Moment, bis er diese Information verarbeitet hat. Anschließend muss ich mich kontrollieren, damit mir die Kinnlade nicht soweit herunterklappt, dass man Gehirn aus mir herauspurzelt. Gleichzeitig möchte ich jetzt natürlich



Der größte, monumentalste Kloturm Schwedens.

mehr über diesen Menschen und sein kurioses Projekt wissen. Ich erfahre, dass der Mann seit über 1,5 Jahren alleine an seinem Kloturm baut. Dass er gar nicht auf dem Anwesen wohnt, sondern hier seine Wochenenden verbringt. Dass er vermutet, dass er der stolze Besitzer von Schwedens größtem „Shittower“ ist.

Natürlich fragen wir auch um Erlaubnis. Ja, wir dürfen. Ehrfürchtig steige ich in den Turm hinauf. Ich dachte schon, es ginge nicht verrückter. Aber es geht: die Toilettenebene ist liebevoll bis ins kleinste Detail eingerichtet: ein eisernerer, verschnörkelter Klodeckel, mehrere Öllampen und Kerzen, ein augenscheinlich frisch gepflückter Blumenstraus, ein Schallplattenspieler mit deutschen „Shit-Songs“ und ein großes, dreieckiges Fenster, aus dem man tatsächlich etwas weiter über die Baumwipfel gucken kann.

Ja sogar an das passende Getränk hat der unbekannte Scheißhaus-Bauherr gedacht. Im Regal (direkt neben einer nackten Porzellanfrau) steht eine Flasche



Der gute Verdauungstropfen wird eilig herunter gekippt.

„Gammel Dansk“, dänischer Hartalkohol als Verdauungstrunk. Mein Interesse ist selbstverständlich geweckt. Keine zwei Minuten später dürfen vastuu und ich von dem wirklich teuer aussehenden Getränk probieren. Von dürfen kann fast keine Rede sein, uns wird der gute Tropfen nahezu aufgezwungen. Stolz streckt unser neuer Freund die Flasche ins Bild, damit wir diesen historischen Moment mit unserer Kamera aufnehmen können. Na dann, Prost, skål! Es ist ja auch schon fast 11 Uhr mittags.

Warum ich über diese Begegnung eine Seite Text fülle? Und mir die Worte quasi aus der Feder gleiten? Und warum möchte ich mit unseren Lesern die Leidenschaft für ein überdimensionales hölzernes Plumpsklo teilen? So ganz kann ich diese Fragen nicht beantworten. Es gehört zum Fahrtenleben dazu, dass man neue Menschen in ganz unterschiedlichen Lagen trifft. Mal ist man auf Fahrt ein armes, klitschnasses oder stinkendes Etwas, was dringend Hilfe benötigt, und dann plötzlich ohne

zu Fragen von Fremden aufgenommen wird. Tja, und im nächsten Moment trifft man bei Sonnenschein den Erbauer eines Toilettenturms, der sich alle Kullerkekse dieser Welt freut, dass da ein paar verwaiste Wanderer auf seinem Grundstück stehen, die sein wahnsinniges Projekt authentisch spannend finden.

Es gäbe natürlich genug anderes von unserer Fahrt zu erzählen. Mit dem roten VW Bus haben wir – Horte lintuparvi – uns für zwei Wochen nach Mittelnorwegen und Schweden aufgemacht. Herausgekommen ist keine klassische Wanderfahrt, eher ein rundum verrückter Roadtrip.

Wir hatten ja letztes Jahr im Zuge unser Finnlandfahrt die Freundschaft zu Familie Quade erwähnt (die BK Nachrichten berichteten exklusiv!). Diese wiederum haben sehr gute Freunde in Norwegen. Wir jetzt auch. Gemeinsam verbrachten wir eine wunderschöne Zeit in Tøttdal am Namsenfjord. Die Gastfreundschaft „unserer“ Norweger übertraf ungelogen alles, was ich bisher in meinem Fahrtenleben an Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft erlebt habe. Und ich habe bescheiden gesagt doch einiges erlebt!

Und spätestens jetzt muss ich aufpassen, dass unser Artikel nicht zu einem kleinen Büchlein mutiert. Wir schwammen im Fjord, fuhren Boot, bestiegen die umliegenden Gipfel, sahen Elche, entdeckten unsere Leidenschaft fürs Axtwerfen, Scheiterten am Besteigen der sieben Schwestern (gemeint ist selbstredend eine Bergkette bei Sandnessjøen), trafen nachts um 3 Uhr Schafe auf dem Fjäll und gingen doch noch etwas länger wandern. Letztendlich wird ein Fahrtenbericht sowieso nie der Fahrt gerecht.

Das Titelthema dieser BK Nachrichten sind Grenzerfahrungen. Es gab einen Punkt, da kam ich an eine gänzlich ungewohnte Grenze in meinem Kopf. Ich wollte mich einer demokratischen Entscheidung meiner Horte nicht beugen. Mein Vorschlag: den freundlichen Schweden fragen, ob wir nicht eine Nacht bei ihm und seinem Turm verbringen könnten. Er hätte das sicher genauso lustig gefunden wie wir. Der Gegenvorschlag: weiter durch den Wald laufen. Ich kämpfte auf verlorenem Posten, wer hat die Jungs denn bitte so wanderlustig erzogen?

Hatte ich erwähnt, dass der Shittower-Besitzer einen Keller voller deutschem Weißbier besaß?

Paul Trense (verkko)

# Fahrtentagebuch aus verschiedenen Perspektiven



## Der Fahrbericht der Orange Friends September 2018

### **Vorwort:**

Vor über einem Jahr hatten die Orange Friends sich eine Woche fest im Kalender blockiert. In dieser Woche wollten wir zusammen auf Fahrt gehen. Vielleicht in Irland wo Yago für ein Jahr gelebt hat, vielleicht in England, wo Astrid für neun Monate studierte. Eigentlich war es uns egal wohin, die Hauptsache war doch, dass wir zusammen wegfuhrten. In einem Jahr kann viel passieren... Letztendlich waren wir auf unserer Fahrt nicht nur zu sechst, sondern zu acht. Malu, ein Hund in der Pubertät und Mona, welche auf der Fahrt ihren dreimonatigen Geburtstag feiern durfte, waren auch mit dabei. Zwar waren wir ohne Kohte und „nur“ in Nordfriesland unterwegs, aber dafür können wir mit Fug und RechtKohte behaupten, dass wir eine Lebensgemeinschaft sind, die wirklich schon viele Lebensphasen miteinander erlebt hat. Wir w7aren und sind an der Grenze zwischen Abfahrt und Ankunft, zwischen verschiedenen Ländern und Städten, zwischen Jugend und Erwachsenenalter.

\* Namen nachträglich geändert

### **Sonntag: hetki\***

Seine Anfahrt war wohl am längsten. Über mehrere Landesgrenzen, von Dingle in Irland kommend, mit der Fähre nach Wales, über England und Frankreich bis nach Ockholm in Nordfriesland, ging seine Anreise. Was für eine Ehre, dass er nach einem Jahr freiwilliger Arbeit in Irland seine allererste Woche in Deutschland mit den Orange Friends verbringen wollte. Aufbruch aus einer etwas anderen Welt, Ankunft in Deutschland, aber doch noch etwas auf der Reise. Das war eine intensive Erfahrung.

### **Montag: Mona**

Gestern war blöd. Den ganzen Tag saß ich im Auto. Papa und die anderen haben zwar viel gesungen, um

mich zu beruhigen, aber an meinen Bauchschmerzen hat das ja auch nichts geändert. Denken die, die können Bauchschmerzen einfach so wegsingen? Heute war ein viel besserer Tag. Ich bin früh aufgewacht und hatte viel Spaß dabei, Menschen in der Küche beim Frühstück machen zu beobachten. Ich freue mich schon darauf, wenn ich auch Pancakes, Porridge und selbstgemachte Brötchen essen darf. Später hat Papa mich wieder ins Tragetuch gepackt und wir sind alle raus ans Meer gegangen. Ich mag das Tragetuch sehr gerne. Da ist es immer warm und ich fühle mich sicher, wenn ich so nah bei Mama oder Papa bin. Das Dumme ist nur, dass ich dann immer so schnell einschlafe. Später wurde mir erzählt, da wären ganz viele Schafe gewesen. Die hätte ich gerne gesehen, aber ich war einfach so müde...

### **Dienstag: leija\***

Wir haben typisch nordfriesisches Wetter: nass, kalt und windig. Hetki\* und ich waren heute Morgen trotzdem laufen, vorbei an Reetdachhäusern und Schafen. Den Vormittag vertrödeln wir mit Gesellschaftsspielen. Wer nicht am Zug ist oder schon verloren hat, darf Mona halten. Da ist der Ehrgeiz zu gewinnen doch schon gleich viel kleiner! Am Abend saßen wir an den Kaminflammen zusammengerückt vom Lied noch entzückt und hatten Gelegenheit unsere Gedanken auszutauschen.

### **Mittwoch: Malu**

Heute war ein toller Tag. Die Menschen sind heute mit mir zu einem Hundeauslaufstrand gefahren. Das bedeutet ich durfte endlich mal frei und ohne Leine laufen. Obwohl, ein wenig traurig war ich schon, weil ich

eigentlich viel lieber an den Stränden mit den Schafen bin. Ich würde so gerne mit ihnen spielen, aber meine Menschen erlauben mir das nicht. Am Abend hat die mit den langen blonden Haaren dann noch ganz lange mit mir vor dem Kamin gekuschelt. Ich mag sie gerne. Die anderen mag ich auch, aber die kuscheln nicht so viel mit mir.

### Donnerstag: vesi\*

Nach einem eher unsanften wecken durch lautes Rasenmähen und Laubgebläse können wir das herrliche Wetter des Tages bewundern und entschließen uns auch sofort das Frühstück nach draußen zu verlagern, einfach schön dieser Sonnenschein. Wir entscheiden uns, die Gruppe für einen Tag zu trennen. Es wird ein entspannter Chill-Tag für vartija\*, kauris\*, hetki\*, Mona und Malu im Garten. Leija, kutoja und ich fahren nach St. Peter-Ording - einem Ort, den wir aus unserer Vergangenheit nur zu gut kennen und mit dem wir viele schöne Momente und Erfahrungen verbinden. Vor allem aber den Beginn unserer Zeit in den Friedenauer Gemeinde.

Angekommen finden wir uns gleich zurecht, den Brunnen kennen wir, dahinten ist die Kirche und da vorne auch schon der Bernsteinladen. Die Eisdielen von damals gibt es auch noch, aber unseren vertrauten Tee-laden leider nicht mehr. Ein paar Jahre ist es ja auch schon her das wir hier waren. Wir finden trotzdem den Weg zum Deich und zum Leuchtturm, der oft das Ziel der Nachtwanderungen war. Auf dem Rückweg machen wir einen kleinen Schlenker in das Jugenddorf und an dem Haus vorbei, wo wir so viele Erinnerungen gesammelt haben.

### Freitag: kutoja\*

Heute haben wir einen Ausflug zur Hamburger Hallig gemacht. Halligen sind kleine (Halb-)Inseln im nordfriesischen Wattenmeer, die bei Sturmfluten überschwemmt werden können. Etwas überdreht stürzten sich hetki\*, vartija\*, leija\* und ich ins Wasser. Wie schön, dass unser Haus auch mit einer Sauna ausgestattet ist, die wir im Anschluss nutzen.

### Samstag: vartija\*

Den heutigen Tag nutzen wir noch einmal intensiv zum Reden. Dieser Teil der Fahrt war besonders für uns als Gruppe und wir möchten ihn als Gruppenmoment bewahren.

### Sonntag: kauris

**Kuckuck.** Ich bin kauris. Ich mache die Abrechnung für diese Fahrt. Deswegen sehe ich nicht ein auch noch den Artikel zu schreiben. Und Tschüss ...



# Schlafen in den Weinbergen

## Der Fahrtenbericht der Svear



Nach einjähriger Pause ging es für die Svear in diesem Jahr wieder auf große Sommerfahrt. Sommer hieß in diesem Fall September, da dies der einzig mögliche Zeitraum war, in dem wir uns alle freinehmen konnten. Da fallen einem die Vorzüge fester Schulferien ganz besonders auf.

Diesmal sollte die Fahrt in den Süden Europas gehen. Nach langem Abwägen erkoren wir Slowenien zum Fahrtenziel. Das Land ist vermeintlich unscheinbar, aber wir hatten doch schon so viel Gutes darüber gehört. Das hat sich mehr als bestätigt, aber dazu später mehr. Da das mit der Vorbereitung von Reisen mit dem Älterwerden umso schwieriger und unorganisierter wird, war es Ende Juli schlichtweg zu teuer, Bahnfahrten zu buchen. Wir mussten auf den FlixBus ausweichen – hmpf. Also ging es 14 Stunden lang über Nacht durch Deutschland, Tschechien und Österreich

nach Ljubljana, wo wir völlig übermüdet am nächsten Morgen ankamen und auf unseren Anschluss nach Ilirska Bistrica warteten.

Von dort aus wollten wir in Richtung der Adria wandern. Aus Wandern wurde, aufgrund eingeschleppter Fußverletzungen, vor allem Trampen. Aber das störte keinesfalls das Fahrtenfeeling. Auf der Reise konnten wir unter anderem die schönsten Schlafplätze unserer ejw-Karriere genießen und die gastfreundlichsten Menschen treffen. Und feststellen, dass nach 13 Jahren Svear das Feuer noch lange nicht erloschen ist. Klocks und ich versuchten am Ende der Fahrt ein Schlafplatz-Ranking aufzustellen. Das Ergebnis war eindeutig: Im FlixBus und am Bahnhof schlafen war scheiße, gehört aber dazu. Sonst konnten wir uns zwischen einem Schlafplatz in mitten von Weinreben mit Blick auf das Mittelmeer, einem mit sensationellem Blick über die Berge und auf einen atemberaubenden Sonnenuntergang und einem am Baggersee nicht entscheiden. Es war auch nicht ganz klar nach welchen Kriterien die Auswahl gefällt werden sollte. Schlafkomfort, Ausblick, Wetterverhältnisse und und und?

Es geht uns schon ziemlich gut, wie wir eben mal 10 Tage dem Berliner Großstadtleben entfliehen und ein Land und seine Leute auf so besondere Weise erfahren können! In den Dörfern im Inland, aber auch an der eher touristischen Küste, haben wir so viele verschiedene gastfreundliche Menschen getroffen. Zu nennen ist der Herr, der uns auf seinem Weinberg nächtigen ließ und uns dann noch vier Flaschen seines köstlichen Weins schenkte. Oder der Mann, der uns, als er sah, dass wir in der örtlichen Bushaltestelle unser





Lager aufschlagen wollten, mit seinem Auto zu einer 50m entfernten Dorfschule fuhr. Ja, er bestand darauf uns dieses kleine Stück zu fahren. Oder die Frau, mit der wir kein Wort der gleichen Sprache teilten, die uns von einem falschen Weg abhalten wollte und uns dann ungefragt auf dem richtigen Weg mit dem Auto mitnahm. Ich könnte hier viele weitere Begegnungen aufzählen. Worauf ich aber hinauswill, ist, dass wir irgendwie auf keine Grenzen gestoßen sind. Vielleicht jeder insgeheim in manchen Momenten auf seine ganz persönlichen Grenzen. Aber wir als Horte genossen die grenzenlose Freiheit Slowenien zu bereisen, jeden Abend gut zu essen, zwei Tage im Mittelmeer zu planschen, einen ganzen Tag Ljubljana kulinarisch zu erkunden, sowie Lebenserfahrung zu sammeln und vor allem Sonne zu tanken.

Auf der Rückfahrt während einer Grenzkontrolle im benannten FlixBus ist mir das besonders aufgefallen, als der Grenzpolizist nur eine Sekunde auf unsere deutschen Pässe blickte und dann weiterging. Dass es uns schon sehr gut geht, während wir einfach irgendwohin verreisen und das innerhalb der Jungenschaft, die uns allen so viel gegeben hat - wie wir auf der Fahrt in den abendlichen Gesprächen mal wieder feststellten.

Katharina te Brake (Pony)



# Thrakerfahrt in die Alpen



Fünf Jahre. Seit fünf Jahren fahren wir Thraker schon auf Fahrt. Jedes Jahr aufs Neue suchen wir uns im Winter eine Herausforderung für den Sommer.

Bayern war damals unser erstes Ziel. Dort haben wir uns als junge Horte ans Wandern gewöhnt und unsere ersten Nächte unter freiem Himmel verbracht. In Schweden haben wir Polarlichter gesehen und uns gegen Mücken zur Wehr gesetzt. Südfrankreich hat uns mit seiner wunderschönen Landschaft verückt und mit Hitze und Wassermangel zur Verzweiflung getrieben. In Wales haben wir uns in die Brandung der Irischen See geworfen und uns gegen Wind und Regen gestemmt.

Auch dieses Jahr wollten wir wieder Abenteuer bestehen und die Welt erleben, wie wir sie noch nicht kannten. Um unserer Neugierde auf Unbekanntes gerecht zu werden, entscheiden wir uns für eine Fahrt in die schweizerisch-italienischen Alpen.

Nach zwölf Stunden Zugfahrt mit den unterschiedlichsten Zügen kommen wir am Nachmittag in Fiesch an. Wir steigen direkt aus dem Zug in den Regen. Um uns nur Grün, Steile Hänge und eine Nässe, in der sich das Licht bricht. Die Schienen des Zuges sind das Letzte, das mich noch an Berlin und an die Stadt erinnert. Wir versuchen uns unter das Dach des Bahnhofs zu quetschen. Alle lächeln, und ich weiß: die Fahrt beginnt.



Wir stehen auf dem Pass. Hinter uns liegt die Schweiz, vor uns liegt Italien. Einige sehen erleichtert aus, dass wir endlich den beschwerlichen Weg hier rauf geschafft haben, andere sehen besorgt aus, dass wir trotz der Erschöpfung noch bis zum Schlafplatz weiterlaufen müssen. Über uns ziehen sich Wolken zusammen, die verdächtig nach Gewitter aussehen. Doch im euphorischen Moment in welchem wir versuchen uns alle auf ein Foto zu quetschen, sind alle Sorgen kurz zur Seite gelegt und unsere Gedanken bei unserer Errungenschaft.

Ein Nieseln hieß uns in Italien willkommen. Wir stiegen aus dem Bus hinein in ein völlig anderes, warmes und schwüles Klima. Der Ort in dem wir umsteigen ist, was man sich von einer Kleinstadt in Norditalien erträumt. Efeu wächst an den Mauern der Steintreppe unserer Lesecke hinauf, es gibt italienisches Eis und Cappuccino, während wir auf den nächsten Bus warten.

Es beginnt sehr stark zu regnen und wir müssen uns von unserem erträumten Schlafplatz, an dem wir uns gerade im Fluss gewaschen haben, unter eine Brücke zurück ziehen. Regen ist untertrieben. Es stürmt und gewittert. Wir versuchen es uns bequem einzurichten, doch in der Luft schwingen schlechte Erinnerungen an Nächte unter Brücken...

Nach einem schier endlos scheinenden Aufstieg erreichen wir das Refugio. Es liegt einfach so direkt vor uns. Den ganzen Tag haben wir



nichts außer Wald, dem Weg und steilen Hängen gesehen, doch jetzt sind wir endlich da - und es ist wunderschön. Ein Dach, eine Wäscheleine, eine Kochplatte, Holz und ein Ofen, einfach alles scheint den Wandern hier frei zur Verfügung zu stehen. Ich kann allen um mich herum ansehen, dass auch ihre Glieder bis zum Zerreißen angestrengt wurden heute. Als ich meinen Rucksack abwerfe und den Ausblick auf all diese Berge um uns herum genieße, fühle ich mich, als gäbe es über mir nichts mehr außer den Wolken.

Wir pausieren mitten am Berghang. Wir sind an einem Scheideweg. Links, rechts, vorne und hinten fallen Bergflanken ab, die bezeugen, dass das Rückgrat Europas kein Wandertraum für naive Tagestrekker ist. Wie weit wollen wir heute noch kommen? Ziehen wir schnell und kräftig weiter, was bedeutet, dass es genau so auch die nächsten Tage weiter gehen wird? Oder wandern wir den anderen Weg ab, hin zur Sicherheit? Wir treffen eine Entscheidung, doch wir werden sie heute noch einige Male wieder treffen müssen. Der Wind peitscht mir um die Ohren, doch ich weiß leider nicht was er flüstert.

Es regnet wieder einmal. Doch wir sind in einem Refugio. Hier ist es warm und bis auf einige Pfützen, die sich am Eingang sammeln, auch trocken. Wir genießen den Abend. Unsere Entscheidung fühlt sich richtig an. Der Wind peitscht ums Haus. Doch es ist mir egal was er flüstert.

Als hätten wir aus den Tagen nicht gelernt, werden wir von Regen aus dem Schlaf geschreckt. Doch wir haben gelernt und uns bereits abgesprochen, wer was ge-

nau in welcher Reihenfolge tut, sofern dies geschieht. So fliehen wir unter die Dächer, die wir dafür zuvor auserkoren hatten. Alle um mich herum fallen wieder in den Schlaf. Doch ich kann gerade nicht schlafen. Der Regen prasselt aufs Dach. Im Dunkeln kann ich das Grün der Wiesen, auf die ich blicke, nur noch erahnen. Ich atme tief ein, weil ich den Geruch der Welt im Regen liebe und schmecke in meinem Gedächtnis die ganze Natur der letzten Tage heraus.

Wir sind am See. Wir haben unser Abschlussessen gegessen. Die anderen Jungs planen gerade die Kochgruppen fürs Sommerlager. Satt und wohligh liege ich auf der Wiese und genieße, wie schön dieser Tag war. Das Schwimmen am See, das Essen und das Klima hier im Tessin. Meine Gedanken schweifen zu dem was uns bevor steht. Wir werden jetzt gleich die Nacht durch in Zügen sitzen die uns zum Lager nach Rappoltengrün fahren. Wir fahren durch die Nacht, damit wir morgen noch Zeit haben als Essencrew einkaufen zu gehen.

Doch lange bleiben sie nicht dort, denn vor dem Lager möchte mich noch ein letztes Mal die vergangenen Herausforderungen und Abenteuer von Bergen, Bächen und Gletschern vor meinem geistigen Auge lebendig halten. In Anbetracht der Tatsache, dass wir das erlebten und jetzt unter einer Palme sitzen... Ein gebührendes fünftes Abenteuer mit einer wundervollen Gruppe.

Text: Liam Davies (Teddi)

Fotos: Klaas Kenda

# Túathafahrt 2018 ins Elsass



Unsere diesjährige Sommerfahrt ging nach Frankreich, ins Elsass. Dabei waren Linne, Conte, Tratie, Kentaa, Kaja, Klimpa, Slidy und ich (Demi).

Am 30.07. ging es endlich los. Wir trafen uns in Kap, außer Kaja, die war schon in Frankreich. Und alle waren pünktlich, außer Slidy. Vergessen wurde auch nichts, außer Slidy's Poncho und unsere Anmeldungen. Das Problem mit den Anmeldungen löste sich schnell, da Linne nochmal schnell nach Hause ging um sie zu holen. Slidy hingegen weigerte sich ihren Poncho zu holen. So fuhren wir gemeinsam zum Hauptbahn-

hof. Zur Zugfahrt muss man nicht viel sagen, außer dass die Deutsch Bahn mal wieder ganze Arbeit geleistet hat. Alle Züge kamen mindesten eine halbe Stunde zu spät. Nach gefühlten 5 Stunden Verspätung kamen wir in Strasbourg an, wo Kaja uns herzlichst begrüßte. Aufgrund der Zugverspätung blieb uns keine Zeit mehr einkaufen zu gehen, also suchten wir uns einen Schlafplatz.

Am nächsten Tag ging die Fahrt erst richtig los. Wir wanderten aus dem Ort raus und folgten nun dem roten Quadrat, welches unseren Wanderweg kennzeichnete. Ich muss sagen, jeder einzelne Tag war auf eine andere Art aufregend. Jeden Tag erlebten wir ein unvergessliches Ereignis nach dem anderen. Am dritten Tag zum Beispiel regnete es und wir mussten uns durch das Dorf nach einem Schlafplatz fragen. Schlussendlich landeten wir bei einer extrem netten Familie auf der Terrasse. An einem anderen Tag warteten wir vier Stunden auf einen Bus. Wir gammelten an der Haltestelle vor uns hin, als ein Auto direkt vor uns hielt. Drei ältere Damen stiegen aus und fragten uns was wir hier machen würden und woher wir kämen. Wir antworteten und eine der Damen fragte uns, ob wir Mirabellen haben wollten. Bevor wir überhaupt antworteten konnten, befüllte sie unseren Topf mit Mirabellen. So schnell wie die „Mirabellen Ladies“ gekommen sind, waren sie auch wieder weg.

Am zweiten Abend der Fahrt wurden wir von einer riesigen Libelle belästigt. Wir mussten unser Abendessen unterbrechen, um die riesige Libelle zu verschrecken. Linne gelang dies, nachdem sie mit dem Deckel des Topfes auf sie einschlug.



Jeder Tag war für sich ganz besonders. Jeden Tag kamen wir an unsere Grenzen und überschritten diese auch. An einem Tag spürte ich das besonders stark. An diesem Tag war es unser Ziel auf die Spitze des Berges zu kommen. Wir waren uns erst unsicher, ob wir das schaffen würden, doch irgendwann packte uns der Ehrgeiz. Wir waren alle fest davon überzeugt, dass wir oben ankommen würden. Tratie, Conte und Kaja sind die Schnellen aus der Horte und liefen daher vorne. Ein kleines Stückchen hinter ihnen liefen Kentaa und Klimpa. Das Schlusslicht bildeten Slidy und ich, weil wir Verletzungen an Knie und Fuß hatten.

Linne pendelte immer zwischen den Gruppen umher. Die ersten Kilometer waren angenehm zu wandern. Aber als es dann zum letzten Teil des Aufstiegs kam, merkte ich wie sich die Schmerzen vom Knie ins ganze Bein verteilten. Außerdem verlief ich mich auch noch alleine. Slidy war ein wenig hinter mir, doch irgendwann sah ich sie nicht mehr. Das bemerkte ich aber auch erst nach einer halben Stunde. Dazu kam auch noch, dass 17 346 923 Millionen unglaublich penetrante Fliegen um dich herum flogen. Diese Fliegen flogen dir in die Augen und versuchten in deinen Mund zu kommen. Und davon 20 Millionen auf einmal!!! Ich kam an meine Grenzen und merkte wie sich die Kraft in meinem Knie verabschiedet.

Ich sattelte für einen kurzen Moment ab und überlegte was ich jetzt machen sollte. Ich entschloss mich dazu einfach zurück zulaufen, und zwar so lan-

ge, bis ich jemanden von uns treffen würde. Das hat letztendlich auch funktioniert und ich lief Kentaa, Klimpa, Slidy und Linne über den Weg. Wir alle sammelten unsere letzte Kraft zusammen und wanderten auf die Spitze. Oben chillten Tratie, Conte und Kaja, die schon ihren Schlafplatz eingerichtet hatten. Sie empfingen uns voller Freude und wir fingen direkt an zu kochen. Das Abendessen war schrecklich. Es gab Matsch-Nudeln und Pesto, von dem wir ein Glas zu wenig hatten, da dieses in meinem Rucksack ausgelaufen ist (\*Freude\*). Die Atmosphäre hingegen war super angenehm und entspannend. Wir erzählten uns gegenseitig was alles schiefging bei Aufstieg und berichteten uns von unseren Nervenzusammenbrüchen die wir alle hatten. Ich war so stolz auf uns. Zuerst waren wir unsicher und skeptisch, aber jetzt saßen wir auf der Spitze des Berges. Wir genossen die Aussicht und aßen Nudeln, die alles andere als lecker waren.

Dann kam der letzte Tag unserer Fahrt. Mit gemischten Gefühlen begaben wir uns auf den Weg. Wir fuhren nicht nach Hause, sondern zum Sommerlager nach Rapp. Auf der einen Seite freuten wir uns auf das Lager und die Leute auf dem Lager. Aber andererseits wussten wir, dass wir alle die Zeit als Horte im Elsass vermissen werden. Abschließend kann ich nur sagen, dass diese Zeit mit den anderen 7 Túatha unvergesslich war und ich jetzt schon die nächste Fahrt kaum erwarten kann.

Emily Havens (Demi)



# Wo die valomeri wandern gehen ...



Text: Julia Risse (kutoja)  
Fotos: Julia Risse (kutoja), Lioba Ochsenreither

Es ist einer der heißesten Tage, an die ich mich erinnern kann. Ich schwitze, mir brennen die Muskeln, und die Kluft klebt. Wir machen gerade Pause, sind noch nicht lange unterwegs, da kommt die Frage: „Wann gibt es Mittag?“.

Ich habe dieses Jahr die Ehre mit den valomeri auf Fahrt zu gehen. Wir sind im Harz unterwegs und haben die erste Nacht bei der Steinkirche in der Nähe von Scharzfeld verbracht. Doch wie bei der Kränzchenfahrt 2016 in der Höhle zu schlafen war unmöglich. Eine Gruppe Schafen verwehrt uns den Eintritt, sie haben die Höhle als Schutz vor der sengenden Sonne aufgesucht. Aber die Kohte stand dann doch schneller als gedacht und unsere Nachbarn, die Schafe, haben uns in Ruhe gelassen.

Nun sind wir auf dem Weg Richtung „Großer Knollen“. Mit 688 Metern Höhe zwar kein Riese, aber trotzdem eine Herausforderung, wenn man schwere Rucksäcke und hohe Temperaturen bedenkt. Aber da liege ich nun auf den Baumstämmen und höre den vier Mädchen beim Quatschen zu. Sie haben Hunger, vergleichen die Größe ihrer Schweißflecken auf dem Rücken und warten eigentlich nur darauf, dass ich weiter laufen kann. Also wird das Fruchtebrot angeschnitten, der Rucksack wieder aufgesetzt und wir laufen bergauf. Die 8 Kilometer auf den Großen Knollen rauf, schaffen wir noch vor dem



Abend und bauen unsere Kohte - inzwischen schon geübter- neben einer kleinen Schutzhütte auf. Schon nach zwei Tagen hat sich eine Routine eingespielt. Für die Mädels eigentlich nichts Neues, sie treffen sich ja wöchentlich zur Hortenstunde. Ich bin aber dennoch beeindruckt, dass sie trotz müder Füße die Stangen suchen gehen und sich an den Knoten probieren. Die Energie einer Achtjährigen müsste man haben!

Es ist schön Teil dieser Gruppe zu sein und nochmal eine junge Horte so direkt zu erleben. Und doch merk ich, wie anders es ist, wenn man alleine Leiter der Horte ist. Bisher war ich immer zu zweit mit leija unterwegs oder gar mit den orange friends, wo die Verantwortung in kleine Stücke zwischen uns allen aufgeteilt wird. Aber auf dieser Fahrt konnte ich den schweren Wassersack nicht einfach in einen der kleinen Kinder-rucksäcke packen, wenn er mir zu schwer war. Für viele Hortenleiter ist das immer so und ich ziehe meinen Hut vor euch!

Ich weiß nun, dass ich in meinen Wanderschuhen doch Blasen kriegen kann, wenn der Rucksack nur schwer genug und das Wetter wirklich warm ist.



Am 18. August wurde in der Weidenkirche eine Andacht der besonderen Art gehalten. Hier stand das Himmelszelt mit seinem Perseidenstrom im Mittelpunkt.

Wenn auch der Impuls für diese Veranstaltung ursprünglich von mir kam, hätte ich ohne diesen wunderschönen Einladungsflyer von lanka dieses Jahr nicht die Energie gehabt, am Programm zu stricken. Lanka und ich haben einen groben Entwurf gemacht (Andacht-Musik-Text-Astrophysik) und erst dann ging es los – viel zu spät eigentlich so kurz vor den Sommerferien - Akteure zu gewinnen. Die ergaben sich dankenswerter Weise über die Kette. „ich kenne eine die kennt einen...“. Das hat dann wunderbar geklappt.

Jens Jacobi, der Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Wannsee hielt nicht nur die spannende Andacht, sondern brachte einen guten Teil seiner Gemeinde gleich mit. 97 Jahre alt war der älteste Besucher, der sich vom unebenen Wiesengrund nicht abschrecken ließ und mit seinem Rollator den doch recht langen Weg bis in die Weidenkirche auf sich nahm.

Musikalisch wurden wir mit Stimme und Instrumenten begleitet von Cordula Klotz. Stefan Kuntz, Geschichtenerzähler aus Bergisch-Gladbach, las zwei seiner Geschichten.



# „Ich seh den Sternenhimmel ... oh-oh“

## Lange Nacht der Sternschnuppen in der Weidenkirche 2018

Gegen 23 Uhr hat uns dann der Wissenschaftliche Mitarbeiter aus dem Astrophysikalischen Institut Potsdam (AIP) Dr. Andreas Kelz Richtung „Hopfenberg“ geführt. Dort hatten wir den freiesten Blick auf den fast wolkenfreien Himmel und konnten die Sterne betrachten und seinen Ausführungen folgen. Und obwohl der Perseidenstrom am 18. August schon sehr schwach ist, habe ich dann 3 Sternschnuppen gesehen.

Zwischendrin gab es natürlich Stärkung in Form von Essen und Trinken und die Besucher mischten sich mit den Slaughterhouse-Leuten, die ihr jährliches Treffen zeitgleich auf der Wiese am Lagerfeuer begingen. Der Heimweg über die dunkle Wiese bis zur Straße war gesäumt von zwei Lichterketten.

Allen Akteuren und Besucherinnen hat die Teilnahme Freude bereitet. Die nachbarschaftlichen Beziehungen wurden gestärkt sowohl zu den direkten Anwohnern als auch zur Nachbargemeinde Wannsee. Und vielleicht wurde bei den Besuchern das Interesse geweckt, mehr über uns und das Universum aus wissenschaftlicher Sicht zu erfahren und eine Veranstaltung im AIP zu besuchen.

Insgesamt kamen so an die 70 Besucher und Besucherinnen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft zusammen. Einig waren sich alle: das war ein sehr schöner Abend, eine sehr schöne Nacht und sie ist durchaus wiederholungswürdig. Und damit wir noch mehr Sternschnuppen zu sehen bekommen haben wir den Termin gleich festgelegt auf den 10. August 2019. Dann liegt die Sternschnuppennacht in der Hoch-Zeit des Perseidenstroms. Die Fahrtenzeit wird dann schon vorüber sein, da im kommenden Jahr in Berlin die Sommerferien im Juni/Juli liegen. Programmbeiträge sind ausdrücklich erwünscht.

Gabi Sawitzki

# Gedanken zu einem Jubiläums- besuch

Schon lange vorher hatten wir die Einladung von euch zur Jubiläumsfeier für euer Haus in Rappoltengrün erhalten. Und auch freundlicherweise den Hinweis auf eine Ferienwohnung in Teuschnitz, die zum bequemen Übernachten anzumieten sei. Die Ferienwohnung war angemietet, die Fahrtroute ausgetüfelt und so machten wir uns am Freitagmittag auf zur Jubiläumsfeier nach Rappoltengrün.

Auf der Fahrt wurden wir vom Besitzer der Ferienwohnung angerufen und von der Mitteilung überrascht, dass die Ferienwohnung gerade umgebaut würde, wir sie also nicht beziehen könnten. Bedingt durch eine Straßensperrung mussten wir noch einen riesigen Umweg um einen Berg herum fahren und kamen dann – bereits in tiefster Dunkelheit - an in Rappoltengrün. Das Navi ließ uns mit dem Hinweis, wir seien nun am Ziel in Rappoltengrün 8 angekommen, etwas ratlos auf einer Straße anhalten.

Zum Glück hatten wir vor Fahrtantritt schon einmal im Internet uns angesehen, wie das Haus in Rappoltengrün denn wohl aussieht. Und wir erblickten von der Straße aus ein Haus mit vielen kleinen, hell erleuchteten Fenstern. Als wir uns näherten entdeckten wir auch noch die benachbarte Kirche – das musste es sein, das Ziel unserer Reise! Das Haus war offen – und wir waren bei Freunden angekommen.

Hunger und Durst wurden gestillt, durch Zusammenrücken und Herbeiholen von Matratzen und Schlafsäcken bekamen wir ein Bett zum Schlafen, wir wurden aufgenommen in die Gesprächsrunde in der Küche – alles war gut!!

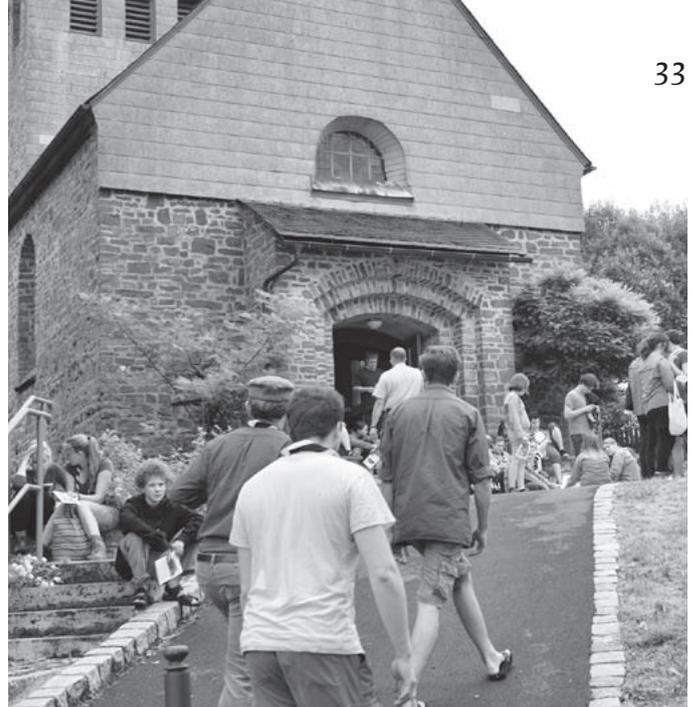
Am nächsten Morgen aßen wir mit den Freunden, hatten viele gute Gespräche; nach der guten Nacht auf dem improvisierten Nachtlager einigten wir uns mit den Zimmermitbewohnern auf eine weitere Nacht im engen Zimmer – schön, dass das einfach so möglich war! Mittags bekamen wir von Helmut einen langen Marsch zum Zeltlager geschenkt.



Das war schon ein tolles Erlebnis, dies Zeltlager mit Jurten und Kothen und einem brennenden Lagerfeuer zu sehen! Sich zu erinnern, an die Zeiten der Jugend, in denen wir so etwas selbst als Aktive erlebt hatten! Und gleichzeitig, dass freudige Staunen darüber, dass es so etwas heute noch gibt, bevölkert von engagierten, begeisterten Jugendlichen in Kluft und mit den Knotentüchern.

Am Nachmittag dann das Geländespiel und die Begegnungen mit den Menschen aus Rappoltengrün und mit den Ehemaligen (oder besser: den immer noch Dabei seienden), die auch zum Jubiläum gekommen waren!

Dann weitere Gespräche, gute Gemeinschaft bis in den späten Abend hinein – die Zeit wurde nicht lang! Nach einer weiteren guten Nacht, einem leckeren Frühstück mit vielen Gesprächen dann der Gottesdienst in der Kirche! Beeindruckend war die andächtige Aufmerksamkeit der Jugendlichen, der Menschen aus dem Dorf, der übrigen Menschen, die zuversichtlichen und glaubensstarken Lieder, die Predigt von Helmut. Ein wunderschöner Gottesdienst war das, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.



Tief erfüllt von dem Erleben der Zeit mit den Freunden des Berliner BKs mussten wir uns dann nach dem Gottesdienst auf den Heimweg machen.

Wir sind dankbar, dass wir dabei sein durften bei dem Jubiläum in Rappoltengrün! Und möchten gern wieder einmal vorbeikommen, wenn ihr dort seid!

*Rotraut und Rainer Triller*



## Rezept für ein Hausfest in Rappoltengrün

### Man nehme:

1. Eine Terminfestlegung der Vertreterversammlung für ein kombiniertes Hausfest und Sommerlager. (1 Jahr vorher)
2. Eine frühzeitige Information aller Aktiven und Ehemaligen. (1 Jahr vorher)
3. Eine Vereinsversammlung, um das Programm zu beschließen. (9 Monate vorher)
4. Eine Einladung an Aktive, Ehemalige und Dorfbewohner über Facebook, Email und BK-Nachrichten. (9 Monate vorher)
5. Eine Reservierung eines VW-Busses. (7 Monate vorher)
6. Überzeugung des Hausmetzgers, seinen Urlaub erst nach dem Hausfest zu starten. (6 Monate vorher)
7. Kirche reservieren (6 Monate vorher)
8. Durchführung einer Osterbaufahrt zur Herrichtung des Hauses. (6 Monate vorher)
9. Ein weiteres Vorbereitungstreffen, um die Aufgaben zur Vorbereitung des Hausfestes zu verteilen. (3 Mon. vorher)
10. Eine Bestellung einer Fotobox für das Hausfest. (3 Monate vorher)
11. Eine Bestellung von Getränken, Bierbänken, Brötchen und Grillware. (1 Monat vorher)
12. Organisation eines Vortrupps. (1 Monat vorher)
13. Organisation einer Jurte, Beamer, Leinwand, Strahler, Gaskocher, Geländespielzubehör (1 Monat vorher)
14. Anfahrt mit Vortrupp (4 Tage vorher)
15. Rasen mähen (3 Tage vorher)
16. Haus putzen (2 Tage vorher)
17. Getränke abholen (2 Tage vorher)
18. Essen kaufen (2 Tage vorher)
19. Buffet zubereiten (1 Tag vorher)
20. Gäste empfangen
21. Fotobox aufbauen
22. Geländespiel durchführen
23. Fassanstich
24. Buffet eröffnen
25. Leinwand und Beamer aufbauen
26. Film zeigen
27. Kneipenquiz starten
28. Frühstück aufbauen
29. Gottesdienst besuchen
30. Abbauen
31. Aufräumen

Ian Hirsinger (Robbe)

# Das Lager an der Kremnitz

## Prolog:

„Allpacker, schreib mal nen Lagerbericht über das Rapp-lager!“, haben sie gesagt. „Allpacker, du kannst das doch be-stimmt!“, haben sie gesagt.

„Allpacker, du bist so ein toller Typ, wir wollen alle so sein wie du!“ haben sie gesagt (zwar nicht wörtlich, aber es kam so rüber).

Und jetzt sitze ich hier und überlege, wie ich dieses Lager in Worte fassen soll. Für mich war es eine völlige Reizüberflutung. Das langersehnte, für mich erste Rapplager, das Hausfest, der Singewettstreit, das Herzblatt-Spiel und das Henna-Fieber. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen: auch noch das erste Lager mit meiner Horte. Aber ich fang einfach mal am Anfang an.

## Donnerstag: Das Thajfalische Fünfeck

Die Anreise war verhältnismäßig unspannend. Nachdem wir, also die Kobandoi, uns zusammen mit den Tano und Sgåld durch den Ersatzverkehr nach Kap geschlagen hatten, ging es nach kurzer Wartezeit im Reisebus nach Rapp. Dort angekommen, wurden wir vom tighten Vortrupp begrüßt und zum Lagerplatz ge-führt.

Dann machten sich alle wie üblich erstmal ans Kohten bauen. Natürlich brauchten wir und die Thaj-falen, mit denen wir uns die Kohte geteilt haben, den größten Kohtenbaum, um einen angemessenen Platz für den Thajfaltenwimpel zu haben. Wir haben uns also den größten, einigermaßen geraden Stamm gesucht, den wir finden konnten. Trotz des ersten Regens seit geschätzten sechs Wochen haben wir uns unverwüst-lich an die Konstruktion gewagt, haben geknüpft und geknotet, sind unermüdlich der Kohtenspannwin-de hinterhergerannt und schlussendlich an die Grenze unserer Kräfte gekommen, leider jedoch ohne Erfolg.

Er war einfach zu mächtig gebaut.

Ein wenig niedergeschlagen von dieser Niederlage saßen wir dann beisammen, um über unser weiteres Verfahren zu beraten. Einen neuen Stamm holen konnten wir nicht, dann hätten wir uns die Schmach unserer Niederlagen direkt in die Gesichter geschrieben.

Nach reiflicher Überlegung kamen wir zu dem Entschluss, dass es endlich Zeit wäre, die tiefsitzende Angst der ehemaligen Thaj'mani vor arabischen Flachdächern zu überkommen. Während der Umsetzung dieser Idee ist uns ein Geistesblitz gekommen, der seines gleichen sucht: das Thajfalische Fünfeck.

Es ist so einfach und schnell zu bauen wie ein arabisches Flachdach, ungemein stylisch und man hat genug Platz für mindestens zwei mittelgroße Horden. Das und das große Panoramafenster, von dem aus man ungestört den Zombies bei Ihrem morgendlichen Kaffeeritual zuschauen konnte, macht es zur idealen Lagerkonstruktion.

Das Thajfalische Fünfeck hat einen breiten Eingangsbereich, der die gesamte Konstruktion optimal durchlüftet und eine großartige Startbahn für den Schlafsack-Sammlersprint bietet. Obendrein lädt er auch jeden, der vorbei läuft, zu einem Besuch und einem Kommentar über die mannigfaltigen Vorteile des Thajfalischen Fünfecks ein. Wer also auch der Meinung ist, dass Privatsphäre ein veraltetes Konzept ist und lieber schon heute in der Konstruktion von morgen schlafen möchte, der weiß, wo er uns findet.

Das Lagerplatz-Einrichten hatten wir also, wie ihr seht, eindeutig gewonnen.

## Freitag: Das Henna-Fieber

Am Freitag überkam das Lager das Henna-Fieber.

Seinen Ursprung hatte es in der Henna-AG von Alona (inzwischen hat sie einen Fahrtennamen und heißt shady). Nachdem die AG-Zeit angefangen hatte, dauerte es nicht lange und es gab kaum noch jemanden, der nicht ein Körperteil seiner Wahl mit diversen Mustern und Schriftzeichen bedecken lassen hatte. Manch einer ließ sich den Namen seiner Horte auf die Haut schreiben, ein anderer hatte ein Knastträne im Gesicht, einige hatten Penissalomone, wieder andere ließen sich immer komplizierter werdende Muster zeichnen. Ich für meinen Teil hatte unwiderstehliche Sommersprossen im Gesicht.

So ausgestattet ging es dann am Abend über zur ersten Singerunde des Lagers, zu der auch Besucher des bevorstehenden Hausfestes eingeladen worden waren. Über die möchte ich hier allerdings nicht zu viele Worte verlieren. Zum einen war es eben eine Singerunde wie viele andere, zum anderen gab es derer noch einige auf dem Lager. Weiter also zu Samstag.

## Samstag: Das Hausfest

Am Samstagvormittag ging es in gesamter Aufstellung zum Hausfest und von da aus direkt weiter in den





Wald zu "Plätt' das Ass". Ausgerüstet mit Spielkarte, Würfel und dem allmächtigen Stein haben Kobold und ich uns ins Unterholz geschlagen, um Ruhm und Ehre für unser Team zu erkämpfen. Tief hinter den feindlichen Reihen waren wir dem Traum vom Sieg auf der Spur. Gewitzt wie wir sind, haben wir das gegnerische Team ein ums andere Mal getäuscht. Unsere taktisch geplanten Überraschungsmanöver haben so einige kalt erwischt und das erbrachte uns auch die begehrten Schätze. Der Sieg war zum Greifen nahe.

Am Ende hat es dann doch nur zum zweiten Platz gereicht. Aber wenigstens wurden wir vom Sieger rausgeworfen, alles andere wäre ja peinlich.

Viel wichtiger war sowieso das folgende Buffet, wer schert sich schon um den Sieg, wenn ihm ein Steak gegrillt wird?

### **Sonntag: Mikrobenjagd Ep. 1**

Der Sonntag fing gleich mit einem Lager-Highlight, dass es so sonst erst am Ende gibt, an. Und was sonst sollte ich da meinen, außer die großartige Mikrobenjagd? Da muss ich auch gar nicht viel mehr zu sagen. Wer die Mikrobenjagd nicht mag, lebt halt am Leben vorbei.

Nach so 'ner aufregenden Mikrobenjagd braucht man natürlich auch erst einmal 'ne kleine Abkühlung. Es ging also von da aus direkt weiter zum See, wo wir die nächsten paar Stunden damit verbracht haben, zu baden, essen, uns zu sonnen und den Wespen zu entgehen, nicht unbedingt in dieser Reihenfolge.

Abgerundet wurde der Tag dann mit dem Hortenabend, wo wir es uns bei Gummibärchen, Brause und Kartenspielen in unserem großartigen Thajfalischen Fünfeck bequem gemacht haben.

### **Montag: Zweigängemenü**

Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*  
 Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*  
 Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*  
 Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi  
 Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*  
 Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi  
 Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*  
 Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi

Ananas, Banane Ananas, \*mhhh\*

Ananas, Banane Ananas \*mhhh\*

Mango Mango Mango Mango Mango Mango Mango \*klatsch\*

Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi, Kiwi Kiwi Kiwi

Ananas, Banane Ananas, \*mhhh\*

Ananas, Banane Ananas \*mhhh\*

Ananas – Aus der Dose – Scheiblettenkäse – Und Schinken

\*nana na na na na\*

Das ist der Hawaii-Toast, Toast Hawaii schmeckt allen gut, was ist mit dir?

\*nana na na na na

Spendet in der Not Trost, das ist der Hawaii-Toast, was ist mit dir?

\*nana na na na na

Der schmeckt wirklich Klein und Groß, wichtig ist das Weißbrot!

\*nana na na na na

### **Dienstag: Ein Alien auf der Flucht**

An der Stelle möchte ich mich einmal bedanken, dass unser Vortrupp die Klobücher mitgenommen hat, ich bin selten so gerne dem Geschäft nachgegangen. Und auch nochmal danke an Schlyng. Dadurch, dass er in etwa sieben Einträge am Tag geschrieben hat, gab es immer etwas Neues zu lesen. Aber jetzt weiter im Text.

Der Dienstag begann mit dem Geländespiel des Lagers, durch "Plätt' das Ass" schon das Zweite. Es galt, einem armen Alien bei

dem Verlassen unseres Planeten zu helfen. Kann man ihm denke ich nicht verübeln, diese Einstellung. Um das zu erreichen, mussten wir Treibstoff von knausrigen Händlern sammeln und sind dabei von Aliens und Mitspielern gleichermaßen vermöbelt worden - und haben zurück vermöbelt. Ich hab dabei mehr Zeit damit verbracht, mein Team in der Gestalt eines Aliens zu jagen, als ihnen zum Sieg zu helfen.

Später am Tag stand dann der bunte Abend an, der von den Svear vorbereitet wurde. Aber vorher galt es erstmal, ein bisschen Zeit zu überbrücken. Und das bedeutete Zeit für Herzblatt!

Schnell wurden ein paar freiwillige versammelt, ein Teppich auf den Boden vor der Großjurte geworfen und eine Bahn zwischen die Teilnehmer gehalten. Schon stand dem Traum von der großen Liebe nichts mehr im Wege.

Den Nachmittag verbrachten wir also mit großen Emotionen. Genauso große Emotionen, allerdings komplett gegenteilig, gab es, als uns am Abend gesagt wurde, dass wir früher als geplant wieder die Schulbank drücken mussten. Und nicht nur das, wir mussten auch noch direkt einen Test schreiben. Aber spätestens als allen klar wurde, dass es dabei darum ging, die Anderen zu schlagen, hat der Ehrgeiz wieder eingesetzt. Ich kann mich nicht mehr genau an das Ergebnis des Ganzen erinnern, aber mein Team hat bestimmt gewonnen.

### Mittwoch: Wedding Nine-Nine

Der nächste Morgen brachte uns alle wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Das Special Forces Team der Túatha brauchte eine neue Einheit im Kampf gegen das Verbrechen und die sollte unter den Revieren des Lagers ausgesucht werden. Natürlich waren wir vom Wedding Nine-Nine die beste Wahl dafür. Aber das mussten wir unserer Einsatzleitung erstmal beweisen.

Unter der Führung von Sergeant Demi maßen wir uns mit den anderen Revieren in Disziplinen wie Allgemeinwissen, Logik, Anpassungsfähigkeit und Teamgeist. Die Anderen waren dabei natürlich keine leichten Gegner und der Druck war groß, was die Sache nicht einfacher machte. Die Menschen zählten auf uns. Doch am

Ende siegte die Gerechtigkeit, wir konnten die Túatha von uns überzeugen.

Denn so machen wir das im Nine-Nine, wir fangen böse Jungs und sehen gut dabei aus.

### Donnerstag: Mikrobenjagd Ep. 2

Am Vortag hatten wir das Lager mit einer abschließenden Singerunde entspannt ausklingen lassen. Jetzt galt es nur noch, das Lager ordentlich abzubauen. Und da darf natürlich nicht die Mikrobenjagd fehlen. Schon allein weil es zwei davon gab, kommt das Lager in meine Top 3. Als dann alles abgebaut war, machten wir uns mit Rucksäcken, die von dem ganzen übrig gebliebenen Essen doppelt so schwer wie vorher waren, und Materialkram unter den Armen auf den Weg zum Bus. Einige Stunden später waren wir dann zurück in Kap und nachdem da alles an Material verstaut war und wir uns verabschiedet hatten, kämpfte ich mich zusammen mit meinen Pimpfen zurück durch den Ersatzverkehr nach Buch, um endlich um 20:00 den Eltern ihre Kinder zurückzugeben und in den Schlaf der Gerechten zu fallen.

### Epilog:

Das nur als kurzer Abriss von all dem Zeug, das so auf dem Lager passiert ist. Stay hydrated, Man sieht sich.

Valentin Harnisch (Allpacker)





# „Kiefern im Wind, die Klippen sind wach“ eine Reflektion zu tejos „Schwedenfahrt“

Diesmal konnte ich ahnen, dass die freundliche Frage kommen würde.

Es fing an damit, dass Helmut mir im Juni ein Buch schenkte. Schwarzer Stoffeinband, vorne die verwachsene Zeichnung eines Elches. Eine Bleistiftnotiz verriet, dass Helmut selber es wohl im Jahr meiner Geburt erworben hat, die erste Auflage stammt sogar aus dem Jahr 1955.

Wie schon bei den „Verlassenen Schächten“ bat er mich also, ob ich eine Rezension für die BK Nachrichten schreiben würde. Und wieder handelte es sich bei dem Geschenk um einen bündischen Klassiker: „Schwedenfahrt“ von tejo (Walter Scherf). Heute Jungenschaftler kennen von tejo wohl vor allem das Lied „Kiefern im Wind“ (Schilf).

Wie passend, dass ich vor hatte, im Sommer nach Schweden zu fahren. Alleine, mit Wanderrucksack, Klampfe, dem Nötigsten. Einfach mal raus kommen aus der Stadt. Rein in den schwedischen Wald. Abenteuer statt Hörsaal, den Kopf freibekommen.

Im Gegensatz zu den „Verlassenen Schächten“ basiert die „Schwedenfahrt“ nicht auf Fiktion, sondern aus den wahren Fahrtenerinnerungen des Autors. Schon als heranwachsender Pimpf war ich im Internet auf „bündische Literatur“ gestoßen. Bestellt habe ich nicht, mich aber fortan gefragt, wie man die Er-

lebnisse einer Fahrt wohl authentisch in einem Buch niederschreiben könnte. Sind Fahrtengeschichten für Außenstehende, die nicht den Zauber, das Abenteuer, die Gemeinschaft der Horte miterlebt hatten, nicht ungreifbar und langweilig?

Die Neugierde war geweckt, das kleine schwarze Stoffetwas landete in meinem Gepäck. Gleich am ersten Tag meiner kleinen Fahrt überschätzte ich mich selbst und war daraufhin körperlich an meiner Grenze angekommen. Der Rücken schmerzte, die Füße brannten, und ich kuschelte mich bewegungsunfähig in mein Schlaffell. Was gab es für einen passenderen Moment, als jetzt die vergilbten Seiten aufzuschlagen und in tejos Schwedenfahrt einzutauchen?

Der erste Eindruck: obwohl uns oberflächlich so viel gemeinsam war, – wir waren beide in Schweden, hatten beide eine bündische Geschichte – die Unterschiede waren enorm. Eigentlich naheliegend, schließlich war tejos Gruppe über 60 Jahre vor mir unterwegs. Sie brachen als Nachkriegsjugendliche auf, großgeworden in den Trümmern des Kohlepotts, zum Teil heimisch in der Chemiestadt Leverkusen. Doch auch das Schweden, durch dessen verlassene Wälder tejo streifte, war ein anderes, als ich es kennen und lieben gelernt habe. Die Gruppe war im relativ südlich gelegenen Dalsland und Värmland unterwegs. Heute noch ist das Land weit und dünn besiedelt, doch in tejos Worten wirkt es, als



sei es damals eine schier endlose, ungebändigte Wildnis. So etwas wie Wanderwege gibt es nicht, mit Glück findet sich eine Elchs Fährte durch den Wald. Dort, wo auf der Karte ein kleines schwarzes Viereck einen Hof vermuten lässt, haben Sümpfe alle Überreste der Zivilisation aufgeessen. Mehrfach findet tejos Gruppe lediglich einen Kaminofen, der als einziger metal- lener Gegenstand dem Vermodern widerstanden hat. Die wenigen Menschen, die sie treffen, sind einfache Leute, zum Teil einsam, zum Teil ärmlich. Aber fast alle haben ein großes Herz und teilen das, was sie haben, mit der Gruppe.

An dieser Stelle muss ich nun aufpassen, dass ich mich nicht darin verliere, die Natur- und Kultur- beschreibungen der Geschichte zu wiederholen. Der Versuch ist sowieso sinnlos, denn der Worte, die der Autor dafür findet, werden meine Beschreibungen nicht gerecht.

Klar ist, wer vorrangig einen spannenden Hand- lungsbogen sucht, ist bei „Schwedenfahrt“ falsch aufgehoben. Landschaft und Atmosphäre stehen im Zentrum der Erzählungen. Dem Autor geht es um die Achtung der Natur, ja nahezu das Verschmelzen mit ihr. Und es gelingt ihm, das in eine Sprache zu packen, die sich nicht ausufernd in sentimental Gefühlebe- nen verliert. Trotzdem muss ich ehrlich zugeben, dass mir das Lesen des Buches an der einen oder anderen Stelle einen langen Atem abverlangt hat.

Wer gewillt ist, sich darauf einzulassen, wird in jos Schwedenfahrt ein Stück bündischer Zeitgeschichte finden. Der Leser wird hineinversetzt in eine Form der Wildnisfahrt, wie wir sie heute nicht mehr kennen, auch nicht mehr kennen können.

Nachdem ich nun viel über die Unterschiede der Fahrtenkultur geschrieben habe, zum Schluss eine Anekdote: an einem Punkt versucht sich ein Pimpf in der Gruppe daran, den anderen als Abendbrot einen Eierkuchen zuzubereiten. Der Hunger ist groß, ich meine mich zu erinnern, dass mal wieder Regentrop- fen über die Kohtenbahnen rinnen und alles nass ist. Obwohl der Junge den stolzen Eiervorrat aufbraucht, gelingt die Unternehmung nicht. Heraus kommt eine fahrtentypische Pampe. Diese gesamte Situation könn- te ich mir nur zu gut auf einer Fahrt meiner Horte vor- stellen. Nicht nur den missglückten Versuch, sondern vor allem den verschworenen Humor, mit dem selbst aus der blödesten Situation noch ein Spaß gemacht wird:

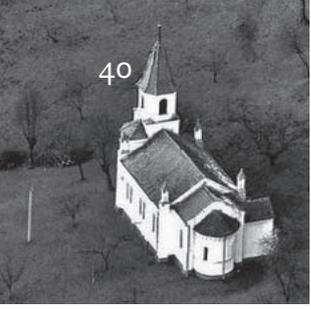
Eine Briefmarke wird mit der unförmigen Pampe aufgeklebt. – Der Brief kommt an.

Paul Trense (verkko)

„Ich bring noch einen mit!“ hatte Turdus am Telefon gesagt „Wie bitte?“, hatte ich zurück gefragt, vier Stunden vor Beginn der Fahrt. „Da scheint jemand in der Leitung zu husten, was sagtest du eben?“ „Ich bring noch jemanden mit, einen prima Pimpfen. Ich habe gerade mit ihm gesprochen...“

In der Tat, er hatte. Er hatte gerade mit ihm gesprochen. Der Knabe sei irgendwann ein paar Wochen Pfadfinder gewesen. Eine passende Jungenschaftsbluse habe Turdus gleich in seinen beachtlichen Beständen gefunden, und dann sei er rasch nach Düsseldorf gefahren und habe ein grünes Fahrtenhemd gekauft, also ich solle mir keine Sorgen machen, es sei alles bestens ge- regelt. Das Fahrtenmesser könnten wir ja in Schweden kaufen.





# „Eine Glocke ...

„Wir haben unsere Glocke noch, im fernen Siebenbürgerland“,

so hieß es für all die BKler, all die Jungenschaftler, die sich in den späten dreißiger Jahren daran erinnerten, was sie preisgegeben haben, um der Zwangsüberstellung in die HJ zu entgehen. Graues Hemd und Schwertkreuz, die Fahrt, die verbindliche Form des Bündischen..., mit Wehmut erinnerten sie sich wohl auch an das große Sennelager, das zu Pfingsten 1933 zum 50. Gründungstag der Schülerbibelkreise als Lager der 5000 bei Bielefeld stattfand. Was von dem Bund blieb, war die Zeitschrift „Jungenwacht“, bis sie 1938 verboten wurde und die Glocke. Und das wurde dann eine Art von Trostwort: „Wir haben unsere Glocke noch...“ Die konnte keiner zerstören!

Der Film über das Sennelagers ist inzwischen verfügbar, die Kopiertechnik ins Digitale macht's möglich! Schon seit langem wird er so in unseren Jugendleiterseminaren unter dem Fragehorizont „woher wir kommen“ eingesetzt. Verstörend sind für manchen die Bilder, wo der Gleichschritt regiert, der militärische Drill herrscht. Aber so waren alle Bünde, so war die bündische Ordnung, mit paramilitärischem Touch als Zeichen der Geschlossenheit, wie auch der Entschlossenheit. Die Sache mit der Glocke allerdings blieb etwas Besonders, eine Glocke, die zu den Lagergottesdiensten und den Gedenkfeiern geläutet wurde.

„Bleib getreu bis in den Tod“, so lautet die biblische Inschrift der Glocke, sie ist 465 kg schwer, hat einen Durchmesser von 93 cm und den Schlagton „A“. Gewidmet wurde sie den im 1. Weltkrieg „gefallenen“ BKlern. Nach dem Lager wurde sie verschenkt, eine Berliner BK-Gruppe überbrachte sie nach Ludwigsdorf Siebenbürgen in Rumänien.

„Die Jungenwacht“ vom November 1933 schreibt dazu: „Die Siebenbürgenfahrt wurde vom 3. Juli bis 6. Aug. 1933 durchgeführt. Es nahmen 19 Bkler, davon 10 aus der Jungenschaft Heilsbronnen, 3 aus Dahlem, 1 aus Schöneberg ... teil.“ Und von der Übergabe schreibt Oswald Hanisch: „Wir kaperten unterdessen ein Auto und gegen Abend rollten wir in Ludwigsdorf ein. Noch 5 Tage haben wir Zeit bis zur Glockenweihe am Sonntag – doch die Glocke war noch gar nicht da. Das waren schöne Tage in Ludwigsdorf. Überall bei den Bauern verteilt, wohnten wir. Aber Arbeit brachten die Tage auch. Während die Jungen schon fleißig Spiele probten und auch Tische und Bänke bauten,

denn die deutschen Bauern der umliegenden Dörfer wurden als Gäste erwartet, zog ich mit dem Lehrer und einigen Bauern los, um die Glocke aus der Bezirksstadt abzuholen. Tage haben wir dazu gebraucht, denn es ging nicht so einfach; um die Glocke trotz der Zollfreiheit herauszukriegen, kostete es noch manches... Geld. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag genau um Mitternacht zogen wir dann endlich ins Dorf ein. Das war große Freude. Alles war aufgestanden und uns entgegen gekommen. Und dann kam der Festtag. Um ½ 6 Uhr begannen wir die Glocke aufzubauen, um 11 Uhr begann der feierliche Gottesdienst. Festessen, Jubel und Musik waren am Nachmittag und am Abend nur ein ganz kleiner Ausdruck der großen Freude dieser deutschen Bauern und Brüder.“

Und wer's genauer wissen möchte, ja den Film „Großfahrt“ über diese Siebenbürgenfahrt, den gibt es auch noch, den haben wir sogar!

## ... für die Weidenkirche“

Als Lanka damals (2014/15) die „Weidenkirche“ projektierte, hatte ihm die Geschichte der Lagerglocke keine Ruhe gelassen. Irgendwie hoffte er, dass die Glocke da unten in der Walachei nur noch rumsteht und darauf wartet, auf die Bäckewiese geholt zu werden. So bat er Wolfgang Wild vom Bund Deutscher Bibelkreise nachzuforschen, wie die Geschichte der Glocke weiter gegangen ist

Und Wolfgang Wild fand so einiges heraus, auch mit Hilfe seiner guten Beziehungen nach Siebenbürgen. Die Glocke konnte mit großer Sicherheit identifiziert werden. Dabei half auch das Gussbuch der Glockengießerei Rincker. Und so lautete das Ergebnis: Ja, es gibt sie noch, ja, sie hängt noch immer im Turm der evangelischen Kirche von Ludwigsdorf und wird genutzt, weil die Kirche immer noch „in Betrieb“ ist. Eine deutschsprachige Gemeinde scheint es allerdings dort nicht mehr zu geben. Und naja eine Glocke, die eine knappe halbe Tonne wiegt, bekommt man auch nicht so einfach in den VW-Bus. Das war's mit der Glocke für die Weidenkirche, schließlich darf man einer Gemeinde ja auch nicht die Glocken mal so eben vom Turm mopsen. So war das vorläufige Ende der Überlegungen.

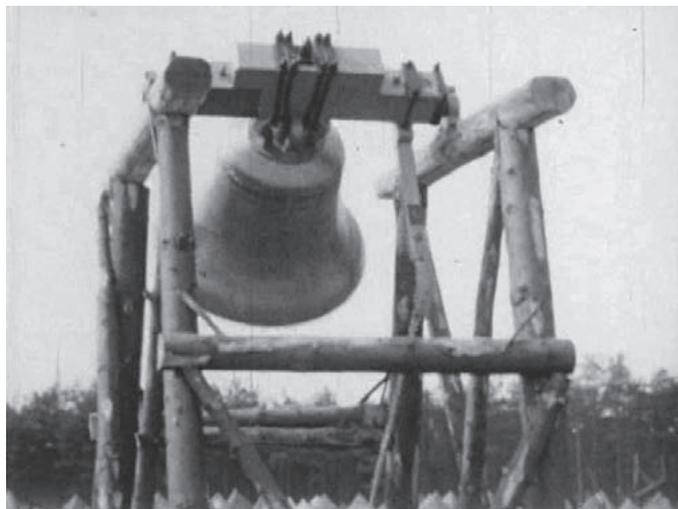
Bis Gerad Maue von der Mauestiftung am Rande des letzten BK- Adventsgottesdienst im kleinen Kreis verkündete, er wollte schon immer eine Glocke stiften. Da wurden wir hellhörig und sagten ihm, dass wir gerne bei Verschaffung von Gelegenheit behilflich wären. In der Vertreterversammlung und der Landesleitung wurde das Ganze thematisiert und in Prüfaufträge verwandelt. Der nächste Schritt bestand in der Vermittlung eines Glockensachverständigen durch Frau Bammel. Inzwischen gelang es, Kontakt zu Johannes Lang, Kirchenkreiskantor in Potsdam und Glockensachverständiger aufzunehmen.

Am 19. September trafen wir uns auf der Bäckewiese, um genau an diesem Prüfauftrag zu arbeiten. Eine geeignete Stelle wurde identifiziert, über Größe, Glockenstuhl, Diebstahlschutz und Kostenrahmen wurde diskutiert. Das Ergebnis bekamen wir am Tag danach als „Bericht über den Ideenaustausch ‚eine Glocke für die Weidenkirche““. Der Bericht beantwortete viele Fragen (Größe, Ton, Aufwand), warf aber gleich wieder neue Fragestellungen auf. An denen arbeiten wir jetzt. Noch ist nichts in trockenen Tüchern, auch

an der Finanzierung des Ganzen muss jetzt gearbeitet werden. Schnell war klar, dass wir weitere Unterstützer suchen müssen.

**Und dazu rufen wir jetzt auf: Helft uns mit Finanzzusagen und Spenden. Damit wir ohne Wehmut eines Tages auch sagen können: „Wir haben unsere Glocke noch“**

Helmut Blanck



### Vermerk Wolfgang Wild:

Auf Anfrage von Takeshi Otani hin habe ich recherchiert, wo sich die Lagerglocke befindet, die zum BK-Reichslagerlager zu Pfingsten 1933 in der Senne bei Bielefeld geläutet wurde. Takeshi hatte im Sinn, die Glocke für die neu entstehende BK-Weidenkirche in Berlin auf der Bäckewiese zu verwenden.

Die Spur wurde aufgenommen mit Hilfe des „Glockenfilms“, der 1933 gedreht wurde. Eine Gruppe BK-ler besuchte Ludwigsdorf im damaligen Siebenbürgen, um die Glocke des BK-Lagers von 1933 zu übergeben. Weiter habe ich in „Evangelische Schülerarbeit in 100 Jahren“ (Hrsg. Eberhard Warns, Jugenddienst-Verlag), folgenden Text gefunden:

„So mahnte die Inschrift der Glocke, die wir unseren Gefallenen weihten: **Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.**

Was ist das? Halte zu Deinem Herrn Jesus Christus, auch wenn Du ganz allein stehst – Halte zu Deinem Herrn Jesus Christus, auch wenn tausend Menschen Dich von ihm abbringen wollen – Halte zu Deinem Herrn Jesus Christus, auch wenn Du darob verachtet und belächelt wirst“.

(Aus *Jugendkraft* 8/1933)

**Eine Anfrage beim Landeskonsistorium der Siebenbürgischen Kirche** (beim mir aus der Dienstzeit bei der EKD noch gut bekannten Hauptanwalt Gunesch) ergab:

„Wir sind dieser interessanten geschichtlichen Sachlage nachgegangen. Aus unserem Inventar käme vielleicht eine der drei Glocken der Kirchengemeinde Ludwigsdorf in Frage. Die Kirchengemeinde Ludwigsdorf existiert auch heute noch. In einem Seitental zwischen Sächsisch-Regen und Bistritz gelegen, zählt sie heute noch 38 Gemeindeglieder und wird vom Pfarramt aus Sächsisch-Regen (Pfarrer Johann Zey) betreut.

Von den drei Glocken also trägt eine Glocke (92x92cm) die Inschrift „Sei getreu bis in den Tod so will ich dir die Krone des Lebens geben. Im Jahre de Heils 1928 goss mich VW Rinker in Sin Nr. 3763“, wobei Sin wahrscheinlich Sinn ist und als Ortschaft in Deutschland (in Hessen, bei Heilbronn) tatsächlich existiert. Nach Größe und Aussehen könnte es die von Ihnen gesuchte Lagerglocke sein.

### Internetrecherche:

Die Lagerglocke des Reichslagers des Bundes Deutscher Bibelkreise zu Pfingsten 1933 in der Senne bei Bielefeld ist heute noch in Gebrauch in Ludwigsdorf (rumänisch Lugic) im sogenannten Reener Ländchen im Kirchenbezirk Schäßburg (Dechant: Stadtpfarrer Bruno Fröhlich). Die Gemeinde Ludwigsdorf mit 38 Mitgliedern wird mitbetreut von Pfarrer Johann Zey aus Sächsisch-Regen (Parohia Evanghelică Reghin, Str. Călărășilor Nr. 1, RO-545300 Reghin, Telefon: 0040-265-511025, E-Mail: pfarramt.reen@gmail.com). Die Gemeinde Ludwigsdorf dürfte inzwischen fast ausschließlich rumänisch sprechend sein. Pfarrer Zey stammt aus Siebenbürgen. Er studierte Theologie in München und Hermannstadt.

Ob die Glocke nun „auf Vorrat“ für eine Ausstellung gefertigt wurde und die biblische Inschrift aus Offenbarung 2,10 von der Glockenfirma Rincker in Sinn oder dem BK ausgewählt wurde, ließ sich nicht klären. Auf jeden Fall hat sich der BK in seiner Lagerordnung der Inschrift angenommen und die Glocke den Gefallenen des Ersten Weltkrieges gewidmet. Zugleich hat der Spruch „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ Eine auf Christus bezogene biblisch korrekte Deutung erfahren.

Die Glocke ist weiter in Gebrauch in Ludwigsdorf/Logic.

# Was macht eigentlich Eli Helmbach?



Atme mal tief durch und stell dir einen wunderschönen Wald vor. Die Sonne scheint tief durch die Bäume, die Steine sind überzogen von dunkelgrünem Moos. Jetzt gehst du durch eine Moorlandschaft über Bretterstege, es riecht nach feuchter Erde. Gleich darauf wanderst du über Hängebrücken im Mittelgebirge, die Luft ist klar und strömt in deine Lunge. Und jetzt stell dir vor, das ist dein Arbeitsplatz. Du kannst an einem dieser wunderschönen Orte für mehrere Monate arbeiten und gleichzeitig etwas Gutes für die (Um-)Welt und dich selbst tun...

Ich habe genau das gemacht. Jedoch weder im Wald, Moor oder Gebirge. Bei mir wehte der frische salzig-sandige Wind. Ich war am Meer, auf einer kleinen Halbinsel, genauer gesagt einer Hallig, mitten im Nationalpark des Schleswig-Holsteinischen Wattenmeers.

Noch bevor der Wecker klingelt, höre ich ein lautes, alle paar Sekunden wiederholendes „Meeh“ direkt vor meinem Schlafzimmerfenster. Es ist die helle Stimme eines Lammes. Ich blinzele. Es ist schon hell. Ich schaue auf den Wecker: 5:48 Uhr. „Määh“. Auf der anderen Seite des Hauses blökt nun eine dunklere Schafsstimme. Die Mutter.

„Meeh“. „Määh“. Ich schäle mich langsam aus dem Bett, blicke aus dem Schlafzimmerfenster: Ein Lamm, auf dessen Fell eine große 68 geschrieben ist, steht inmitten der Tische des gegenüberliegenden Restaurants, dem „Halligkrog“ und sucht seine Mutter. Ich gehe ans Wohnzimmerfenster, dort steht die dazugehörige Mutter Nummer 68 und blökt zurück. „Meeh“. „Määh“. So kann das Stunden gehen. Lamm 68 ist immer auf der Suche nach dem grüneren Gras, dafür quetscht es sich durch das kleinste Loch, kriecht durch Stacheldrahtzaun und springt über Gräben und landet über kurz oder lang immer in der für Schafe eigentlich verbotenen Warftmitte der Hamburger Hallig. Leider ist es nicht in der Lage zu verstehen, wie es dann nach seinem Ausflug wieder zurück zu seiner Mutter kommt, die auf der anderen Seite des Hauses,

des Zauns oder des Grabens steht. Und dann wird eben geblökt.

Ich werfe mir eine Jacke über, schlüpfe in meine Sandalen, gehe raus und öffne das Holztor im Zaun am Warftaufgang. Nach drei Wochen meines Umweltpraktikums auf der Hamburger Hallig kenne ich diese morgendliche Szene schon sehr genau und weiß, dass sie das stundenlang durchhalten. Mit geschickten, durch einige Fehlversuche schon dazugelernten Strategien schaffe ich es, Lamm 68 wieder auf die andere Seite des Zauns zu scheuchen, wo es mehr oder weniger brutal am Euter seiner Mutter zu säugen beginnt. „Jaja, bis in zwei Stunden, same time - same place, Lamm 68.“, denke ich mir, gehe wieder ins Haus und mache mir erstmal Frühstück.

Nach dem Frühstück beginnt mein Arbeitstag: ich mache die sogenannte Wattwerkstatt für den Tag bereit, die kleine Ausstellung zum Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer auf der Hamburger Hallig. Auf eine kleine Tafel trage ich dir Uhrzeiten der heutigen Tide ein: Niedrigwasser: 5.01 Uhr; Hochwasser: 17.19 Uhr. Ich schnappe mir Eimer und gehe zur Halligkante. Kein Wasser da. Ich steige trotzdem die Treppe hinein und stehe mitten im Schlick zwar schon auflaufendes Wasser, aber. Watt, soweit das Auge reicht. Ich gehe ca.150m bis zu einem kleinen Priel, in dem das Wasser schon wieder aufläuft, denn ich brauche noch frisches Salzwasser für mein Nordseeaquarium. Das Wasser muss bei den heißen Sommertemperaturen jeden Tag gewechselt werden, da wärmeres Wasser nicht genug Sauerstoff für all die Mies- und Herzmü-



scheln, Garnelen, Mini-Strandkrabben und dem das Seegras speichern kann. Zurück in der Wattwerkstatt fülle ich das frische Salzwasser ein. Jetzt ist das Wasser noch sehr trüb, in ein bis zwei Stunden haben die Muscheln das komplette 40L-Aquarium aber wieder klar gefiltert.

Einer der Nationalpark-Ranger kommt vorbei. Wir unterhalten uns, er fragt, ob es mir gut gehe, ob ich etwas brauche. Er fragt mich, welche Arten ich bei der gestrigen Springtidenzählen der Rast- und Brutvögel gezählt habe und ich zeige ihm Fotos von den Sturm-möwenküken, die ich gestern beobachten konnte. Ja, die saßen immer an dieser Stelle. Und dieser Austern-fischer dort unten, der sei etwa acht Jahre alt. Durch ein Spektiv (eine Art Fernrohr) zeigt er mir, dass der Vogel sogar einen Ring am Bein trägt. Den habe er selbst be-ringt und er sitze jeden Sommer an der gleichen Stelle. Ich könne ihn ja melden, wenn ich es schaffe, die Zahlen abzulesen. Dieses Jahr hatte er leider keinen Bruterfolg, es war einfach zu heiß und trocken. Das Nachbarpaar hat dagegen zwei Küken, die schon eifrig, aber noch etwas ungelent nach Würmern picken. Hoffentlich schaffen es die zwei.

Es wird langsam Mittag. Lamm 68 ist schon wieder auf Abwegen und die ersten Besucher kommen mit dem Rad auf die Hallig. In der Wattwerkstatt können sie sich über das Wattenmeer in Schleswig-Holstein und die Umgebung informieren. Ich beantworte dann ihre Fragen nach dem kleinen braunen Vogel mit den langen Beinen, den sie auf dem Hinweg gesehen haben. Oder diese große Muschel, gibt es die wirklich in der Nordsee? Was hat es mit dem Forschungsprojekt in der Salzwiese auf sich, über das die Beschilderung berichtet? Wo kann man denn mal eine Wattwanderung besuchen? Was ist eigentlich der Unterschied von Hallig und Insel? Einzelne Besucher gehen auch nur vorbei, schauen vielleicht nach der Hochwasserzeit und gehen



erstmal etwas essen. Andere wiederum kommen in geführten Gruppen, nehmen sich Flyer oder Postkarten mit oder wühlen in der Kiste mit Strandfunden in der Mitte des Raumes. Manche wollen ganz für sich sein, andere fordern sogar die ein oder andere Diskussion über Klimawandel, erneuerbare Energien oder Plastik im Meer heraus. Manchmal beantworte ich an einem Tag gefühlt hundert Mal die gleiche Frage, am nächsten Tag dann wieder nur zweimal und plötzlich sind ganz andere Themen wichtig. Und manchmal weiß ich die Antwort auf eine Frage auch nicht. Aber das ist in Ordnung, denn auch ich lerne in diesem Praktikum noch und recherchiere dann einfach oder frage meine zuständigen Ranger.

Als gegen 17 Uhr Hochwasser ist, kommen kaum noch Besucher in die Wattwerkstatt. Alle nutzen das gute Wetter und gehen baden. Ich schließe die Ausstellung und springe selbst nochmal in die Nordsee. Jeden Tag, zwei Monate lang, bei jedem Wetter. Denn wann werde ich wieder diese einzigartige Möglichkeit haben, als einzige Einwohnerin auf einer kleinen Hallig?

Abends mache ich noch einen Spaziergang, fotografiere, um dann festzustellen, dass diesen Blick, diese Weite, dieses Gefühl eh keine Kamera der Welt aufnehmen kann. Ich nehme mir ganz fest vor, auch nach meinem Praktikum nochmal her zu kommen, um einen richtigen Sturm und ein Landunter zu erleben. Ich sehe die Sonne ins Meer eintauchen und denke, dass ich diese Zeit nie vergessen werde.

Wenn du selbst Lust hast, ein solches Praktikum in einem deutschen Nationalpark zu machen, egal ob draußen, drinnen, in Verwaltung, mit Menschen oder mitten in der Natur, melde dich gerne bei mir ([elisabethheimbach@gmail.com](mailto:elisabethheimbach@gmail.com)). Einzige Zugangsvoraussetzung ist, du musst StudentIn sein und 2-6 Monate Zeit haben. Es gibt Sponsoren, so dass deine Lebenskosten während des Praktikums gedeckt sind. Vorwissen brauchst du nicht. Das Umweltpraktikum kann auch als Pflichtpraktikum deiner Hochschule anerkannt werden.



# Neues aus der Schülerarbeit

## „Wir haben keine Glocke mehr“

Es ist wie gestern, dabei ist es schon 40 Jahre her. Ich streife mit Dagmar über den Flohmarkt in Amsterdam. Wir bleiben an einem Stand mit allerlei Messingwerk stehen, auch Schiffsglocken sind im Angebot. Eine davon sprach mich an. Für 35 hfl konnte ich sie erstehen. Schon damals war mir klar, sie sollte im Jahr darauf beim großen Schwedenlager in der Nähe von Trollhättan ihren Platz am Fahnenmast finden, das Lager zum „Sammler“ und zur Morgenwache zusammenholen, Uhrzeit und Wachen nach Art der Windjammer durch „Glasen“ verkünden: 8 Glasen eine Wache, 6 Wachen ein Tag, rund um die Uhr! Wir hielten's drei Wochen lang durch. Seitdem war die Glocke treuer Klanggeber aller Lager der ejw. „Geglast“ wurde nicht mehr, aber zum „Sammler“ geläutet. Auf dem Jubiläumslager bei Rappoltengrün, an der Kremnitz, war sie zum letzten Mal dabei. Nachts wurde sie geklaut. Beim Versuch sie aus dem Fahnenmast herauszuhebeln wurde sie aus der Halterung gebrochen. Schade!

## Dieser Canon lässt sich nicht singen

Manche fragten nach der letzten Ausgabe, was denn eine „Canonfahrt“ sei und wie sich das ausspräche. Bereits in den frühen fünfziger Jahren nutzten die BK –Jungenschaften das Wort Canon, um die Grundsätze des jungenschaftlichen Lebens festzuhalten.

Klar, dass dabei alles vermieden wurde, was nur entfernt an eine „Satzung“ erinnert. Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass eine Jungenschaft eben kein Verein ist, in dem es etwas zu organisieren gilt. Es ging ums Festhalten der Grundwerte jungenschaftlichen Miteinanders, im Glauben, wie im Handeln. Das eine geht nicht ohne das andere!

Der Begriff wurzelt im hebräischen, dort heißt er „Rohr“, „Schilf“, besonders berühmt: Jesaja 42,3: („Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht zertreten; in Treue trägt er das Recht hinaus!“). Später wurde das Wort latinisiert und heißt nun „Richtschnur“. Mit ihrer Hilfe soll der Jungenschaft Orientierung gegeben werden. Heute gilt es, die Jungenschaftler nicht mit billigen Formulierungen am Glauben vorbei zu führen, sondern wirklich zu ermutigen. Zum Schluss gibt es noch den „Codex jus canonicae“, als Begriff für das katholische Kirchenrecht. Welcher Begriff dabei wen beeinflusst hat, bleibt im dunklen. Immerhin ist da noch der Canoniker. Sind denn nun alle Jungenschaftler Canoniker? Eigentlich schon, denn das waren im Mittelalter „Chorherren“, die nach einer gemeinsamen geistlichen Regel lebten.

## Geburten und Hochzeiten:

- ▶ Oliver (ohjaus) und Almut Scholz haben am 6. Mai kirchlich geheiratet, am 11. August kam die gemeinsame Tochter Carlotta zur Welt.
- ▶ Ben Schumacher (kauris) und Zoe Emerich (vartija) haben seit dem 13. Juni eine Tochter, sie heißt Mona.
- ▶ Ansgar (ohella) und Maria Petters haben am 2. Juni standesamtlich geheiratet, am 3. September kam der gemeinsame Sohn Constantin zur Welt.
- ▶ Joachim (Schnecke) Hahn und Aileen Poczatek sind am 19. August Eltern geworden. Die Tochter heißt Ylva.
- ▶ Nils-Johann (Klamsy) und Antje Blanck haben am 5. Oktober in Katlenburg- Katlenburg, also auf der Katlenburg standesamtlich geheiratet. Also wo? In Süd-Niedersachsen!  
Heute (28.10.) überraschte Paul Blanck die beiden mit seiner Niederkunft! Herzliche Glückwünsche!

Nils und Antje Blanck



## „Die große Vertreterversammlung“

tagt wieder in Halbe: Für den 12. bis 14. Januar laden wir hierzu herzlich ein. Nähere Informationen hat das Büro. Vor Weihnachten erfolgt die offizielle Einladung.

### Aus dem FFBK:

Wir freuen uns über die Resonanz, dem Förderverein beizutreten. Wir begrüßen Wolfgang Spiering, Brigitte Apel, Christian Witting, sowie Motz und Heiner, wir danken für die Spenden von Mücke und Stopf. Das bringt uns einen gehörigen Schritt voran. Bitte lasst euch von dem guten Beispiel anstecken. Die Aktion muss weiterlaufen, so dass jede(r) seine Überlegungen noch zum Abschluss bringen darf.

### Jahressitzung des FFBK:

Am Montag, den 18. März 2019, 19 Uhr, wird die Jahressitzung des Freundes- und Fördererkreises stattfinden. Wir hoffen, dass das Treffen wieder bei Knut Soppa stattfinden kann, natürlich wird es schriftliche Einladungen mit allen Informationen geben.



### Ostern in der Weidenkirche:

Das vierte Mal wollen wir dort auf der Bäckewiese die Heilige Osternacht feiern. Diesmal hoffentlich wieder mit besserem Wetter! Die Osterfeier beginnt am 20. April bei Sonnenuntergang und geht „usque ad auroram“, bis zum 21. April.

### Der Tanz in den Mai

mit den Folkingern und Thomas Römer findet am 30. April ab 20 Uhr in der Kapernaumkirche statt.

Wir freuen uns auf all die Ketten-, Gassen-, Reihentänze-, auf Brush und Stampf und Calebas! Natürlich freuen wir uns auch auf den Majimschritt, der komplizierter wirkt, als er ist. Warum er das hebräische Wort für Wasser trägt? Wahrscheinlich, weil er so schön fließt. Wenn man's richtig macht!



### Wachwechsel im BK- Büro:

Paul Trense (verkko) hat uns wissen lassen, dass er jetzt sich jetzt verstärkt seinem Studium widmen will. Deshalb will er im Januar seinen Job als BK-Sekretär nach vier Jahren beenden. Ist jetzt die Zeit der Abschiedstränen? Nicht wirklich: Paul hat einen wirklich guten Job gemacht, wir verdanken ihm viel, vermutlich ist es umgekehrt genauso. Und ganz sicher: Wir verlieren uns nicht aus den Augen! Danke und Gottes Segen für Deinen weiteren Lebensweg!

### Gottesdienstgruppe für die Weidenkirche:

Am 11. Februar, 19 Uhr, ist ein erstes Treffen der Gottesdienstgruppe für die Weidenkirche im BK-Büro geplant. Für das kommende Jahr sind zunächst zwei Gottesdienste geplant. Jeweils am Sonntagnachmittag innerhalb der Saison. Sie sollen vorzugsweise an den Sonntagen Godi feiern, wo bisher die offene Weidenkirche stattfand.

### Stiff upperlipp in der Weidenkirche:

Im Oktober waren englische Pfarrer auf der Bäckewiese zu Gast. Seit vielen Jahren hat der Berliner Sprengel unserer Kirche eine Partnerschaft mit den anglikanischen Gemeinden in London. In diesem Jahr besuchten die Partner auch Wannsee. Dass hier „einfach so“ eine richtige Kirche in die Landschaft gepflanzt wurde, hat sie deshalb besonders beeindruckt. Denn in der anglikanischen Kirche sind Gottesdienste außerhalb fester Kirchmauern nur selten möglich. Gemeinsam haben wir „Nun danket alle Gott“ bzw. „Now thank we all our God“ gesungen und uns unter dem Weidendach gut behütet gefühlt.

(Jens Jacobi, Pfr KG Wannsee)

### „umsonst und barfuß“

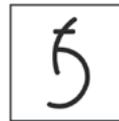
Hallenspieltag am 2. März: Der ist vorgesehen! Näheres wird noch bekannt gegeben.

### Die Redaktion der „BK-Nachrichten“

soll neu aufgestellt werden. Wer Interesse an der Mitarbeit hat, ist für Mittwoch, den 23. Januar, 19 Uhr herzlich ins BK-Büro eingeladen. Wir freuen uns auf Mitstreiter.



Die »berliner bk-nachrichten« erscheinen  
zwei mal im Jahr – herausgegeben von der Landes-  
leitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin.  
Jugenddienstverlag: ISSN 2198-5529



#### Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

#### Redaktion dieser Ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Paul Trense (verkko);

Layout: Bernd Malner, G. Schamal

#### Büro

Adresse ...Seestraße 35 / 13353 Berlin

Telefon ....030 453 80 33

Fax .....030 325 09 73 2

E-Mail .....buero@bk-bund-berlin.de

Web .....www.bk-bund-berlin.de

#### Bürozeiten

Mittwoch 17 bis 19 Uhr

(nicht in den Ferienzeiten)

'verkko' ist BK-Sekretär

Druck

DIP (FSC-zertifiziert)

## SPENDENKONTEN

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt  
und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden  
angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch  
von unseren Konten.

#### Bäkekiewise (bk) Schülerarbeit

Konto .....15 66 534 017

BLZ .....350 60 190

BIC .....GENODED1DKD

IBAN .....DE26 3506 0190 1566 5340 17

Bank .....KD-Bank Dortmund



#### Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

Konto .....156 654 90 14

BLZ .....350 601 90

BIC .....GENODED1DKD

IBAN .....DE82 3506 0190 1566 5490 14

Bank .....KD-Bank Duisburg



#### Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

Konto .....112 854 103

BLZ .....100 100 10

BIC .....PBNKDEFF

IBAN .....DE88 1001 0010 0112 8541 03

Bank .....Postbank



#### Verein zur Förderung eines Landheims e. V. Landheimverein

Konto .....156 719 00 10

BLZ .....350 601 90

BIC .....GENODED1DKD

IBAN .....DE27 3506 0190 1567 1900 10

Bank .....KD-Bank Duisburg



# Herzliche Einladung zum Beitritt und zur Mitförderung



**Freundes- und Förderkreis  
der Evangelischen Schülerarbeit  
(BK) Berlin e.V.**



## Damit es solide weitergehen kann!

Gesucht werden Menschen, die bereit sind uns verbindlich mit 5€ oder 10€ monatlich zu fördern. Natürlich ist der Betrag steuerlich absetzbar! Jugendarbeit hat es schwer und braucht deshalb eine solide finanzielle Grundlage! Dafür wurde der Verein ins Leben gerufen.

**Evangelische  
Schülerarbeit (bk)**

Werk der Evang. Kirche  
Berlin- Brandenburg-  
schlesische Oberlausitz  
Seestraße 35, 13353 Berlin  
Telefon: (030) 453 80 33  
Fax (030) 32 50 97 32

## Beitrittserklärung zum Freundes und Förderkreis der Evang. Schülerarbeit (BK)

Name .....

Adresse .....

Telefon .....

E-Mail .....

- Ich trete dem Freundes- und Förderkreis zum  
..... bei

Mein Monatsbeitrag beträgt ..... €

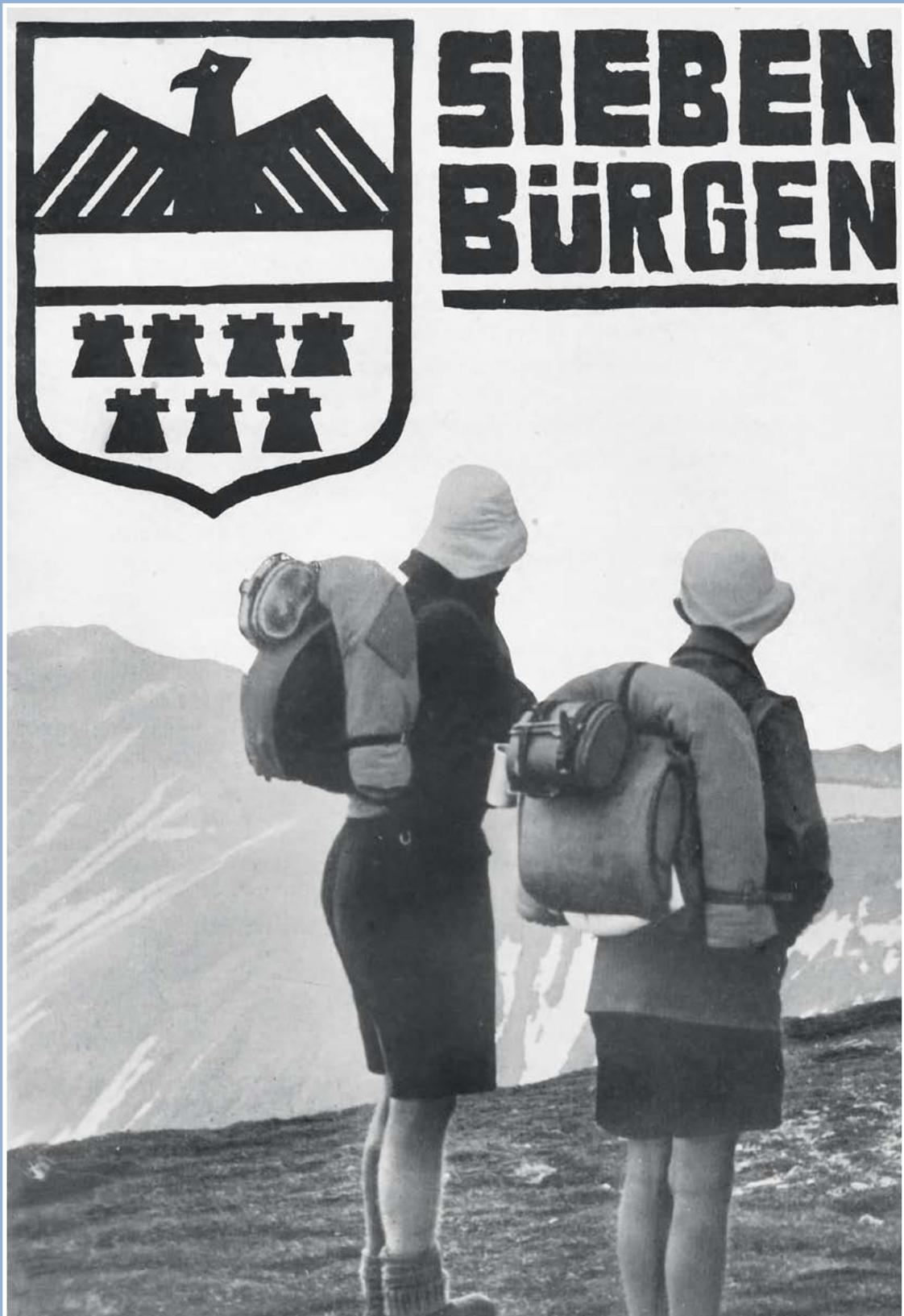
- Ich richte einen Dauerauftrag ein  
Freundes- und Förderererkreis e.V.,  
IBAN: DE82 3506 0190 1566 5490 14  
BIC: GENODED1DKD  
KD-Bank (Bank für Kirche & Diakonie)
- Ich bin mit einer quartalsweisen Abbuchung  
einverstanden.

IBAN .....

BIC .....

.....

(Datum / Unterschrift)



Karpatenfahrt der Evangelischen Jungenschaft (BK),  
Sommer 1933, aus „Jungenwacht“ November 1933